

# Volksrecht

für Schlesien

Anzeigenpreis: In 14 Zeilen für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 1.- Mk., auswärts 1.20 Mk., Anzeigen unter 10 Zeilen 0.25 Mk., auswärts 0.30 Mk., Familienanzeigen 0.40 Mk., Anzeigen für die Provinz 0.50 Mk., das letzte Wort 1.- Mk., Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormitags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Hauptredaktion hinterlegt sein, in übrigen Zweigstellen abzugeben werden.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Telefon-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141. Postfach-Konto: Postfach-Nr. Breslau Nr. 3832.

Bezugspreis: Die „Volksrecht“ erscheint wöchentlich 6 mal und mit 16 durch die Hauptredaktion: Fürststraße 46, durch die Buchhandlung der „Volksrecht“, Neue Hauptstraße Nr. 5 und durch alle Buchhändler zu beziehen. Abbestellen 1.20 Mk. monatlich, 3.10 Mk. vierteljährlich, 11.50 Mk. (einschließlich Postgebühren), durch die Post bezogen vierteljährlich 12.50 Mk. (ohne Postgebühren), bei 12 Monaten durch die Post 12.50 Mk. monatlich 3.10 Mk., vierteljährlich 11.50 Mk.

## Einigung auf Augustkonferenz über D/S?

### Englands Antwort auf Frankreichs D/S-Note.

Im Daily Chronicle schreibt ein diplomatischer Korrespondent: Gestern nachmittag hat der französische Botschafter Lord Curzon die Antwort der französischen Regierung übermitteln lassen. Nach ist Briand nicht geneigt, der Zusammenkunft des Obersten Rates am 28. Juli zuzustimmen. Er verlangt statt dessen die Entsendung weiterer britischer Truppen nach Oberschlesien und ersucht ferner um Zustimmung der britischen Regierung zur Entsendung einer neuen französischen Division. Inzwischen wird berichtet, daß eine französische Division eiligst nach Oberschlesien geschickt wird, ohne auf die britische Antwort zu warten. Unglücklicherweise ist der Oberste Rat die einzige Körperschaft, die die Autorität besitzt, die schließliche Grenzfrage zu regeln. Bis zu seinem Zusammentritt bleibt deshalb die Lage gefährlich. Die Ankunft weiterer französischer Truppen ist kaum geeignet, die Luft zu klären, sondern dazu, die Polen zu weiteren Angriffen auf die Deutschen anzureizen. Wenn dies geschehen sollte, würde naturgemäß die Bevölkerung Widerstand leisten, und das ganze Land würde wieder unter Waffen stehen, und ein neuer Grund zur Beschwerde gegen Deutschland würde von den Franzosen gefunden sein, wahrscheinlich würde die Forderung erhoben werden, daß zur Strafe das Ruhrgebiet besetzt werden solle. Großbritannien wünscht keine weiteren Soldaten nach Oberschlesien zu senden, das es keine verfügbar hat. Der von Briand vorgeschlagene Sachverständigenausschuß kann die Frage nicht regeln, er kann nur dem Obersten Rat berichten. Es wird daher immer notwendiger, daß der Oberste Rat zusammentritt. Der französische Ministerpräsident schlägt vor, wie verlautet, ein Datum im August, aber dies ist eine verhältnismäßig lange Frist. Die britische Antwort an Paris wird, wie wir erfahren, diese Auffassung hervorheben, ohne endgültig die Entsendung von Truppen zu verweigern und noch einmal ersuchen, daß die Zusammenkunft des Obersten Rates sobald wie möglich abgehalten werde.

Das Ersuchen, zu Beseitigung der Mißverständnisse beizutragen und bringt die Hoffnung zum Ausdruck, daß der angebliche Briefwechsel zwischen Lord Curzon und Stresemann mit den schriftlichen Zusicherungen an den letzteren bald von englischer Seite für unecht erklärt würde, weil durch den Brief nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland Mißtrauen erweckt würde, falls es zuträfe, daß Briand sich bemüht habe, Stresemann zur Macht zu verhelfen.

Daß die Auslegung der von den drei interalliierten Kommissaren in Opatowitz gemeinsam an die Regierung gerichteten Note an England und an Frankreich nicht die gleiche ist, gibt der „Temps“ ohne weiteres zu. Der Inhalt der Note soll ungefähr folgendes beinhalten:

- 1. Die Lage in Oberschlesien ist ernst;
2. Solange nicht eine endgültige Lösung erfolgt ist, wird sich die Situation nicht bessern.
3. Die Kräfte, über die die Kommission verfügt, sind unzureichend, nicht nur um eine Erhebung abzuhalten, sondern auch in dem genannten Gebiet die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Je länger man zögert, desto dringender werde die Notwendigkeit, Verstärkungen zu entsenden. Ohne weiteres erkennt der „Temps“ an, daß in dem Dokument eine schnelle Lösung empfohlen wird, fügt aber hinzu, daß auch die Entsendung von Verstärkungen erwünscht sei. Diese Auslegung stimmt im wesentlichen mit der englischen Deutung der Note aus Opatowitz überein. Bisher hat die französische Presse die Ansicht ihrer Regierung dadurch begründet, daß sie auf die Opatowitz Note hinweist und behauptete: „Die Kommission habe einstimmig Verstärkungen verlangt.“ Die letzte Auslegung des „Temps“ und der tatsächliche Inhalt der Note belegen doch etwas ganz anderes.

### Le Rond abgereift.

Paris, 23. Juli. Das „Tagblatt“ erfährt von privater Seite aus Opatowitz, daß General Le Rond in der Nacht zum Freitag, Oberschlesien verlassen und sich über Prag nach Paris begeben habe.

### Die Haltung Washingtons.

Die englische Anregung einer Vermittelung der Vereinigten Staaten in der ober-schlesischen Krise wird in Amerika nach einem frankfurter Zeitungs-Kabel ziemlich kühl aufgenommen. Eine Intervention der Bundesregierung würde nur dann erfolgen, wenn der europäische Friede unmittelbar bedroht wäre.

### Der amerikanische Kredit.

Nach einer Meldung aus London hat ein Bankhändler in New York einen Kredit von 2 Milliarden Dollar bewilligt, um die Getreideversorgung für Deutschland zu finanzieren. Der Kredit soll auf drei Monatswechsel gegeben werden.

### Die amerikanischen Rhein-Truppen.

Harding sieht sich laut „Früh. Zig.“ neuerdings einem Vorstoß einer Anzahl von Senatoren gegenüber, die für Zurückziehung der Truppen vom Rhein eintreten.

### Die russische Mobilisierung.

Das bisher auftauchende Gerücht, nach dem Rußland 7 Jahrgänge mobilisiert haben soll, wird jetzt durch einen Artikel der „Zwetschke“ bestätigt. Das Blatt, das zunächst feststellte, daß ein neuer Krieg gegen Rußland vorbereitet wird, schreibt u. a.: „Die Handlungsweise der bürgerlichen Regierungen, selbst derjenigen die eine Allianz mit uns geschlossen haben, steht im Widerspruch zu jeder internationalen Anständigkeit. England beantwortete unsere Note nicht, Polen und Rumänien unterstützen die Forderungen und organisierte Räuberbanden gegen uns und die skandinavischen Länder haufen die geringste Sagatte auf, um der Räteregierung Schwierigkeiten in den Weg zu legen.“

### Die irischen Verfassungspläne.

Daily Chronicle meldet zu den irischen Verhandlungen, Lloyd George machte Devalera kein Angebot, sondern erklärte, wenn Südirland und Nordirland auf konstitutionellem Wege, d. h. unter Vermittlung der durch das Home-Rule-Gesetz geschaffenen Organe das gleiche Ansehen stelle, werde die Regierung durch ein Abänderungsgesetz dem Norden wie dem Süden eine Dominionregierung nach südafrikanischem Muster gewähren. Nur ein Vorbehalt werde gemacht, daß die militärischen Einrichtungen Irlands dem Reiche und nicht wie in Südafrika dem Dominion unterstehen. Die Politik würde unter irische Aufsicht kommen. Devalera erklärte gestern, er könne nicht aus eigener Verantwortung handeln, er müsse immer erst das Parlament fragen. Lord Curzon sagte gestern im Unterhaus, wenn die irischen Verhandlungen erfolgreich verlaufen würden, werde er freudigherweise seine bisher hoffnungsvoll, werde möglichsterweise die Herbeiführung des Parlamentes lediglich zur Behandlung der Grenzfrage einberufen.

### Was die Japaner wollen.

Philadelphia Public Ledger schreibt, das japanische Programm auf der Brüstungskonferenz enthält wahrscheinlich den Wunsch, das Prinzip der Opatowitz Note zu verwerfen.

legenheiten in der ganzen Welt anzuwenden. In diesem Sinne werde Japan die Erschließung Chinas, die Abschaffung aller Sphären, die Zurückziehung der fremden Beamten der britischen Zollüberwachung und der französischen Beamten in den chinesischen Zollgebieten vorschlagen.

### Das Reichskabinett

beschäftigte sich am Freitag nochmals mit dem Text der an Frankreich zu sendenden Antwortnote. Es ist mit Bestimmtheit damit zu rechnen, daß die Note nach Erledigung einiger redaktioneller Änderungen am Sonnabend dem französischen Botschafter in Berlin übergeben wird. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurden noch wichtige Steuerprobleme, insbesondere die Kohlensteuer, beraten. Für den 29. Juli ist eine Kabinettsitzung anberaumt, in der die Vermögenssteuer besprochen werden und das Reichsministerium keine Pläne betr. Beteiligung am Besch. vorzutragen soll. Aber Wahrscheinlichkeit nach wird an dem genannten Tage die Entscheidung über die kommenden Vermögenssteuergesetze, die in der Steuerreform des Reichsanstalters nur weitläufig behandelt wurden, fallen.

Bereits vor einigen Tagen haben zwischen Vertretern der Koalitionsparteien Besprechungen über die neuen Steuerreformwörter stattgefunden.

### Die Unabhängigen und das sozialdemokratische Programm.

Die „Freiheit“ faßt ihr Urteil über den neuen Programmentwurf schon in der Ueberschrift zusammen: „Ein mit Glücklicher Versuch“. Das unabhängige Organ gibt zu, daß eine Ergänzung und Umformung des alten Erfurter Programms „möglich und nötig“ sei. Die agrarische Entwicklung habe sich anders vollzogen als zur Zeit der Entstehung des Erfurter Programms angenommen wurde. In Deutschland wie in Frankreich blühe die Bauernschaft erhalten, so daß sie auch heute noch die wichtigste Stütze des sozialen Konservatismus bildet. Die industrielle Entwicklung habe zwar die Voraussetzungen der marxistischen Lehre „in glänzender Weise bestätigt“. In ungeheurer Expansionsdrange habe das Kapital die Welt erobert durchsetzt und jene gewaltigen Kräfte und Spannungen erzeugt, die sich in Weltkrieg und Revolution entladen haben, eine neue Basis geschaffen, auf der sich in Zukunft die soziale Entwicklung vollziehen werde. Damit sei auch eine neue Grundlage für den Sozialismus gegeben. Die Erfüllung der wichtigsten Gegenwartsforderungen wie sie der praktische Teil des Erfurter Programms zum Inhalt hatte, könne die Partei unmittelbar in den Kampf um die Verwirklichung des Sozialismus, so daß es jetzt notwendig sei, über die Art der Verwirklichung sozialistischer Wirtschaft deutscher und ausführlicher zu sprechen.

Der neue sozialdemokratische Programmentwurf habe den Boden des Marxismus verlassen. Im Erfurter Programm wurde der Sozialismus als notwendiges Resultat einer gleichmäßigen Entwicklung begriffen, im neuen Programmentwurf sei an dessen Stelle „das Streben einer Partei nach allem Guten, Schönen und Edlen“ getreten. Vom wissenschaftlichen Sozialismus sei man zum Standpunkt des utopischen Sozialismus zurückgekehrt. Man erkläre, die kapitalistische Gesellschaft habe sich zur Lösung der wirtschafts- und kulturpolitischen Aufgaben als unfähig erwiesen, die sozialistische Gemeinwirtschaft habe daher nach der Ausschaltung des kapitalistischen Privatbetriebes zu streben. Genau so sehen auch die Utopisten im Kapitalismus das Uebel, im Sozialismus das Heil.

Die „Freiheit“ bemängelt weiter, daß der Programmentwurf kein Wort mehr vom Klassenkampf enthält. Als charakteristisch bezeichnet sie es, daß bei der Uebersetzung in gemeinverständlichen Best. eine Entschärfung vorgefallen ist, während die Rechtssozialisten in der Nationalversammlung gegen ihre Aufnahme in der Verfassung gestimmt haben.“ Für die Unabhängigen sei die Entschärfungsfrage weiter nichts als eine Frage der praktischen Zweckmäßigkeit in der Uebergangzeit.

Der Entwurf mache die Partei, so schreibt die „Freiheit“ ihre Kritik, zu einer reinen Reformpartei. Die Ueberwindung dieser „reformistischen Beschränkung“ könne freilich nicht allein durch die theoretische Kritik des Programms geleistet werden, sondern müsse „durch die Kritik der Tatsachen“ erfolgen. Die Annahme des Programms wäre „vom Standpunkt der Gesamtbewegung schädlich“, weil es die Kraft innerhalb des Sozialismus vertiefe.

### Belgische Parteivertretung in Götting.

Der Generalsekretär der sozialistischen Partei in Belgien beschloß die Einladung der deutschen Sozialdemokraten zum Göttinger Parteitag anzunehmen. Der Redakteur des „Peuple“, Georges Brauckere, wird die belgische Partei vertreten.

### Die Selbstschulung der „Freiheit“.

Die von Berliner amtlichen Stellen eingeleiteten Untersuchungen bezüglich der von uns veröffentlichten Angaben der Berliner „Freiheit“ über die Weiterentwicklung von Selbstschulungsorganisationen haben bisher noch keine Bestätigung der Behauptungen ergeben. Soweit aus den fraglichen Orten Berichte vorliegen, melden sie den ergebnislosen Verlauf der eingeleiteten Untersuchungen. Vom Staatskommissariat für öffentliche Ordnung (1) werden die Untersuchungen weitergeführt. Es ist wohl selbstverständlich, daß die Berliner „Freiheit“, das angeblich in ihrem Best. befindliche Beweismaterial über die Selbstschulungsorganisationen und neue Waffenlieferungen den amtlichen Stellen zur Verfügung zu stellen, um die Untersuchungen zu erleichtern.

Das Reutersche Büro verbreitet folgende Mitteilung: Weitere Telegramme aus Opatowitz von britischen Kommissaren in Oberschlesien betonen von neuem die Notwendigkeit einer schnellen Regelung der ober-schlesischen Frage in Uebereinstimmung mit dem Vorschlag der interalliierten Beobachtungskommission. Man ist der Ansicht, daß es politisch nicht zweckmäßig sei, Truppen aller drei Alliierten abzurufen, und man glaubt, daß dies auch gar nicht notwendig sein würde, wenn eine rasche Entscheidung durch den Obersten Rat zu erreichen wäre. Inzwischen gibt das Auswärtige Amt der Verwunderung Ausdruck und mißbilligt das Gerücht auf beiden Seiten des Kanals über gespannte Beziehungen zwischen den beiden Regierungen. Man hält an dem Glauben fest, daß die französische Regierung in dieser Angelegenheit wie in der Vergangenheit mit den Alliierten zusammenwirken wird bei der Lösung der beunruhigenden Frage, in der eine Meinungsverschiedenheit nur über die Art und Weise des Verfahrens besteht.

„Westminster Gazette“ schreibt zu dem französischen Vorschlag betreffend Entsendung weiterer Truppen nach Oberschlesien, es sei zwecklos, weitere Truppen zu schicken, wenn es wahrheitsgemäß sei, daß die Alliierten oder einige von ihnen auf den politischen Aufbruch gegen die getroffene Entscheidung mit Wohlgefallen blicken würden, so wie einer von ihnen mit Wohlgefallen, wenn nicht gar mit Beifall, auf den politischen Aufbruch, der mit der bloßen Aussicht auf eine unerwünschte Regelung ausgebrochen war, geblüht habe. Das Blatt fährt fort: Weil der Oberste Rat nicht zusammentritt, werde die Lage in Oberschlesien drohender und weil die Lage drohender werde, müßten mehr Truppen geschickt werden. Weil mehr Truppen geschickt würden, könnte der Oberste Rat nicht zusammentreten usw., ad infinitum, da die französische Regierung einen unüberwindlichen Kreis des Sinausgangs konstruiert hat. Es sei möglich, daß eine der Parteien sich gegen die vermittelnde Entscheidung aussprechen werde, aber das Rand schon immer in Aussicht, und es wäre besser, eine Entscheidung zu treffen und auf die Folgen gefaßt zu sein, als immer wieder aufzuschieben, während Oberschlesien leide und sich auf den Krieg vorbereite. Aber die Ursache des Uebels sei eben, daß Frankreich an anderer Ansicht über die Teilung Oberschlesiens sei, als England und England und daß es hoffe, eine neue Verzögerung der Sache werde ihm zum Vorteil gereichen.

### Pariser Umgruppierung.

Nach den Verlautbarungen der Pariser Presse über den gestrigen im Kabinett abgehaltenen Ministerrat kann man vorläufig mit keinem Nachgeben der französischen Regierung bezüglich der Einberufung des Obersten Rates und der Entscheidung über Oberschlesien rechnen. Das amtliche Komunique besagt über den Ministerrat lediglich, daß der Ministerpräsident ein Exposé der auswärtigen Angelegenheiten gegeben hat, wozu die Presse bemerkt, daß dieses Exposé 1 1/2 Stunden, also den größten Teil der Sitzung, in Anspruch nahm.

Nur der „Temps“ weig einige Einzelheiten zu berichten und meldet, daß Briand dem Kabinett Vorschläge über eine Unterredung gemacht hat, die anlässlich der Ueberreichung der französischen Note zwischen dem französischen Botschafter und Lord Curzon stattfand und in der der englische Außenminister die Möglichkeit erwogen haben soll, die Konferenz des Obersten Rates im Laufe des August abzuhalten.

In einem weiteren Artikel beschäftigt sich der „Temps“ nochmals mit der ober-schlesischen Frage und vertritt auch diesmal wieder die Ansicht, daß die Entsendung von Verstärkungen die dringendste Aufgabe sei. Es ist zu erwarten, daß die Konferenz des Obersten Rates im August abgehalten werden wird.



Breslauer Nachrichten.

Breslau, 28. Juli.

Parole Monarchie!

Immer frecher klingt dieser Aufruf aller geschworenen Feinde der Republik. Die reaktionäre Presse, angefangen von den führenden Großstadtzeitungen bis zum kleinsten Provinzialblätter, wüchelt bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit gegen das Prinzip der Demokratie und besonders gegen die republikanische Verfassung. In krompffacher Verlogenheit wird wiederholt an die „glorreiche“ Zeit der Monarchie erinnert und Stoßfächer über Stoßfächer durchgeschoben die 22 nun dynastielosen Länder des Reichslands hinüber zu dem Prinzen der Hohenzollern in Amberg. Es ist kein Geheimnis mehr, daß allerhand „Patrioten“ als eingeweichte Monarchisten die Wiederherstellung des alten Zustandes anstreben, und die christlichen Republikaner das sind hauptsächlich die Angehörigen der werktätigen Klasse, haben alle Ursache, auf der Hut vor diesen Schnapphähnen zu sein. Angefächelt dieser Lausache ist es wieder einmal an der Zeit, eine klare Stichtung von dem, was wir der Monarchie verdanken, vorzunehmen. Die Reaktionäre aller Schattierungen pflegen die Zeit der Monarchie immer „die gute, alte Zeit“ zu nennen, und wenn sie Vergleiche anstellen über die Verhältnisse in der Republik und der einstigen Monarchie, dann greifen sie immer auf die Zeit vor 1918 und 1914 zurück. Die Monarchie hat aber nicht nur bis 1918 und 1914, sondern bis 1918 gedauert. Ihrer wichtigsten Kriegspolitik, ihrer Eroberungsgier und Kriegsverhängung, ihrer herausfordernden Gesten und Nebenverdanken wie an fürchterlichen Niedergang von 1918 bis 1918, ihr verdanken wir: a Zusammenbruch, ihr verdanken wir folgende zahlenmäßige Bilanz an Menschenleben und Menschenleid:

- 1.800.000 Tote, die im Felde an Wunden und Krankheit gestorben sind.
1.350.000 Krüppel, die durch ihre geminderte Erwerbsfähigkeit rentenbedürftig geworden sind.
520.000 Witwen, die ihre Männer im Kriege verloren haben.
1.130.000 Waisen, die ihre Väter im Kriege verloren haben.
104.000 Greise und Greisinnen, die durch den Kriegstod ihrer Söhne den einzigen Ernährer verloren haben.

Mit diesen Zahlen, die auf der amtlichen Statistik beruhen, ist die Menschenbilanz der Monarchie noch keineswegs erschöpft. Es kommen hinzu etwa 700.000 Personen, die daheln an Grippe und Unterernährung gestorben sind. Es kommen hinzu eine kaum zu schätzende Zahl von Kindern, die durch Unterernährung im Wachstum verümmert, schwächlich und krüppelhaft geblieben sind. Es kommen hinzu mehrere hunderttausende Kriegsbeschädigte, die keinen Rentenanspruch haben. Es kommen hinzu Millionen Eltern, die außer den oben Angeführten den Tod ihrer Söhne betrauern. Es kommt hinzu ein Geburtenanfall von einer Million Kindern. Es kommt hinzu die Zerstückung unzähliger Familien. Es kommt hinzu die sittliche und moralische Verwüstung in unserem Volke. Es kommt hinzu die unendliche Not, die auf allen Winderbemittelten schwerkastet. Es kommt hinzu die unendliche Not der Invaliden und Unfallrentner, und das Beklagenswerte Los der Kleinrentner, über das gerade in den Kreisen der Deutschnationalen so viel geredet wird. Und es kommt noch vieles mehr hinzu. Das alles verdanken wir im Grunde der Monarchie. Alle die entsetzliche Summe von Menschenvernichtung und Menschenleid kommt allein auf das Schuldkonto der Monarchie und der kapitalistischen Gesellschaft, die zu ihrer Erhaltung Kriege braucht. Was uns die wilhelminische Kriegspolitik an materiellen Gütern gekostet hat, ist dabei noch gar nicht in Rechnung gezogen! Es ist nötig, solche Zahlen und Tatsachen von Zeit zu Zeit in die Erinnerung zurückzurufen. Sie verdienen es nicht, der Vergessenheit anheimzufallen. Sie sind ein Menetekel, das allen, die zum Volke und dem deutschen Lande stehen, zeigt, wie wichtig es ist, daß es keine Wiederkehr der Monarchie geben kann und darf.

Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter

hielt am Dienstag im großen Saale des Gewerkschaftshauses seine Generalversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht, den der Bevollmächtigte Kollege Marisch gab, ist zu entnehmen, daß die ungenügenden wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen die deutsche Republik leidet, auf jedem Gebiete Auswirkungen zeitigen, die, wenn die Gewerkschaften nicht ihre ganze Kraft aufbieten, immer zum Schaden der Arbeiterinnen und Arbeiter ausfallen. Die vor kurzem abgeschlossenen Reichstaxen für Gemeinde-, Verwaltungs- und Betriebsarbeiter, sind deshalb von diesen Auswirkungen nicht unberührt geblieben. Dasselbe trifft auch auf die Befestigung der Betriebsverhältnisse in den Gemeinden, Reichs-, Staats- und sonstigen behördlichen Verwaltungen zu. Die im Juni d. J. aufgenommene Statistik über die Zahl der Beschäftigten und deren Organisationszugehörigkeit, im Verhältnis zum Schluß des Jahres 1918, hatte folgendes Ergebnis:

Table with 4 columns: Zahl der Beschäftigten am 31.12.1919, im Gemeindeverband organisiert, im anderen Gewerkschaftsverband organisiert, In gegnerischen Gewerkschaft organisiert. Rows include Städtische Betriebe Reichs- u. Staatsbetriebe, Gewerkschaftliche Unternehmungen, and Städtische Betriebe Reichs- u. Staatsbetriebe Gewerkschaftliche Unternehmungen.

Die Zahl der Beschäftigten ist durch Betriebsveränderungen um rund 2500 zurückgegangen; während der Stand der organisierten Mitglieder stabil geblieben ist. Der Bericht gibt noch Aufschluß über die Errichtung des Gesamtbetriebsrates, die Bildung der Sektion der Handwerker und über den neuen Lohnsatz für die Gemeindearbeiter. Dieser ist jetzt zweckmäßig und gerecht gestaltet worden, und dürfte somit den Wünschen der Kollegen besser entsprechen.

Der Kassenbericht, der ebenfalls vorlag, wurde nun dem Kassier Kollegen Schulze überreicht. Die Einnahmen der Kasse betragen 123.704,73 Mark, die Ausgaben 123.704,73 Mark. Die Differenz hat zu Gunsten der Kasse 0,00 Mark und an Ausgaben 77.000,00 Mark zu verzeichnen, wobei ein Kontokorrentkonto von 104.000,00 Mark besteht. Die Kassen für den Gemeindefestsaal sind ebenfalls im Stande.

3000 Mark an Arbeitslosen, Kranken, Starben und Streikunterstützung wurden 17761 Mark ausgegeben, außerdem erhielten die Arbeitslosen eine Extrazuschussung von 4900 Mark. Kollege Schulze betonte besonders, daß in Zukunft die Zahlung der Gewerkschaftsbeiträge besonders ausgedehnt erfolgen muß. Die Aussprache bewegte sich im allgemeinen in zustimmendem Sinne. Auf Antrag der Redatoren wird der Geschäftsleitung einstimmig Entlastung erteilt. Die Abstimmung über den neuen Lohnsatz und den Reichsmarktauschverhältnis ergab für die Annahme dieser Beschlüsse.

Ueber das neue Ortsstatut referierte Kollege Franke und erläuterte die einzelnen Paragraphen in eingehender Weise. Nachdem die Orts- und erweiterte Verwaltung die Annahme dieses Statuts empfohlen, erfolgte in der Abstimmung die Bestätigung des neuen Statuts. Dieses tritt am 20. Juli 1921 in Kraft. Weiter wurde noch mitgeteilt, daß die Unterhaltungsarbeiten für Kindererzieherinnen von der Ortsverwaltung bestanden erhöht worden sind. Die Zahlung der erhöhten Gehälter erfolgt vom 20. Juli 1921 ab. Auch zu dieser Regelung gab die Generalversammlung ihre Zustimmung. Nach einem kräftigen Schlußwort des Kollegen Marisch, in dem besonders darauf hingewiesen wurde, daß die gemeindefürsorgliche Arbeit im Interesse der Sache mehr als bisher gepflegt werden muß, erfolgte Schluß der ruhig und sachlich verlaufenen Versammlung.

Die monatlichen Teilzahlungen für Gas, Wasser und Elektrizität.

Der Magistrat schreibt: In weiten Kreisen der Bürgerschaft bestehen noch vielfach fertige Auffassungen über Art und Zweck der monatlichen Teilzahlungen für Gas, Wasser und elektrischen Strom. Trotz wiederholter ausführlicher Artikel herrscht noch immer die Auffassung vor, es handle sich um Vorzahlungszahlungen oder, wie es gelegentlich der Verfasser eines Eingelands ausgedrückt hat, um eine „zinsfreie Zwangsanleihe“ der Stadt, zu der die Kunden der Betriebswerke verpflichtet sind. Demgegenüber muß erneut darauf hingewiesen werden, daß durch die monatlichen Teilzahlungen lediglich ein Einzahl für bereits verbrauchte Gegenstände der städtischen Werke geleistet wird. Sie sind nicht zugleich mit der vorangehenden Vierteljahresrechnung verbunden, sondern erst nach Ablauf des Monats, in dem die neue Menge Gas, Wasser oder Strom verbraucht ist. Der Zweck der Einzahlung ist lediglich, den Einnehmern die Begleichung der hohen Vierteljahresrechnungen zu erleichtern, ohne daß der Verwaltung daraus irgendwelcher Nutzen erwächst. Es liegt darum ebensowenig im Interesse der Verbraucher, die Teilzahlungen als angeblich „Vorschüsse“ abzulehnen, wie der von einer Seite gemachte Vorschlag, eine einmalige Anzahlung gegen einmalige Lieferung zu fördern, nicht annehmbar ist. Denn dadurch würde ein tatsächliches Vorzahlverfahren, das zurzeit nicht besteht, erst geschaffen.

Vom Lebensmittelmarkt.

Fast alljährlich haben wir im Sommer eine Preiswelle, die dem steigenden Getreide sehr dienlich ist. Aber noch nie wurde diese trockene heiße Zeit zum Anlaß eines solchen Wunders genommen, wie er gegenwärtig auf dem Lebensmittelmarkt zu verzeichnen ist. Der eine Artikel nach dem anderen und die anderen folgen. Butter stieg bis auf 27 und 28 Mark das Pfund; für ein Ei verlangen die Landwirte 1,30 Mark; der Handel will am Ende 1,00 Pfennig verdienen und so muß es der Verbraucher mit 1,40 Mark bezahlen. Dasselbe Preisniveau wie gute Butter machte auch die Margarine durch; sie stieg bis auf 15 Mark, soll aber auch wie Tafelbutter schmecken. Auch der ausländische Speck, der in der Vorwoche noch für 10,50 Mark das Pfund verkauft wurde, kostet jetzt 12,50 Mark bis 13 Mark. Das Schmalz wurde auch teurer. Hülsenfrüchte und Getreide behielten erfreulicherweise den alten Preis; doch jetzt kostete die Hausfrau lieber Gemüse, was angesichts der Jahreszeit noch nie dagewesene Preise aufweist. In den letzten Tagen kostete an manchen Stellen der Spinat 1,20 Mark das Pfund und das, obwohl der junge Spinat recht gut heranwächst. Die Kohlraben, Mohrrüben und Bohnen blieben auf den hohen Preisen der Vorwoche stehen. Auch Radishesen, Rettiche und Wurzeln blieben teuer. Die Tomaten reifen ausgezeichnet. Gute Ware wurde für 2,50 Mark bis 3 Mark das Pfund verkauft. Der Preis der Gurken veränderte sich wenig. Das Pfund Aprikosen kostet nun noch 20 Mark. Äpfel und Birnen kommen schon in recht schönen Sorten auf den Markt, doch so fabelhafte Preise wie jetzt, hatte dieses Obst noch in keinem Jahre. Die Kürbisse verabschieden sich mit einem Pfundpreis von 4 Mark; Blaubeeren waren in den letzten Tagen etwas knapp; infolgedessen stieg ihr Preis auf 2,20 Mark. Rote Stachelbeeren werden nur wenig gehandelt; Himbeeren und Johannisbeeren sind immer zu haben. Der Kartoffelpreis von 75 Pfennig scheint bestehen bleiben zu wollen, man sieht jetzt auch noch viel alte Kartoffeln, für die 80 Pfennig für ein Pfund verlangt werden. Im Anbetracht all dieser hohen Preise ist natürlich die große Anzahl der Arbeiterhaushalte und des Mittelstandes nicht imstande, auch noch fleisch zu kaufen. Darum klagen die Fleischer auch allgemein über schlechten Geschäftsgang. Manche gingen schon etwas im Preise herunter und boten Suppenfleisch zu 11 Mark das Pfund, oder dünnes Hammelfleisch zu 10 Mark das Pfund an. Milcherzeugnisse, Weiskäse usw. sind reichlich vorhanden. Die Preise sind recht hoch. Der Straßenhandel bietet muntere, billigere Ware an. Herlich schon ist der Blumenmarkt; bei seinem Anblick könnte man alle Sorgen des Alltags vergessen.

Zum Ganzen der schließlichen Arbeiterlöhner.

Nur noch wenige Stunden trennen uns von einer seltenen einflussreichen Veranstaltung der Sängerkassen, die sich aus dem wertvollen Rolle im Vereine und diese im mächtigen Arbeiterlöhnerbunde, der heute 200.000 Mitglieder zählt, zusammengeflohen haben. In der Jahrhunderthalle, dem Dom der Demokratie, wird am Sonntag, Nachmittag, von 3 Uhr ab, ein Gartenfest, bestehend aus Massenchor von Männern, Frauen-Chören und gemischten Chören durch 3000 Sänger aus der Provinz Schlesien und über 1000 Breslauer Arbeiterlöhnerlöhner stattfinden. Als Massenchor für Männergesang kommen zum Vortrag: „Schmied“, „Götterdämmerung“, „Sohn ist mein Schatz nicht“, „Einkehr“, für Frauen-Massenchor: „Auf-erhebung“, „Stille“, „Hoffe“, für gemischten Massenchor: „Frühlingserwachen“, „Jugend“, „Die Nachtigall“. Von den Bezirksmassenchören für Männerchor: Bezirk Altwasser und Striegan: „Mein jüngerer Lieb“, Bezirk Langenbriar: „Waldbenedigungen“, Bezirk Gohlis: „Ich warde dich“, Bezirk Breslau: „Bilgerchor aus Tannhäuser“. Von gemischten Bezirkschören folgen Bezirk Altwasser-Striegan: „Ehre dich“, Bezirk Breslau: „Der Königshüter“, Bezirk Langenbriar: „Sankt Michael“, „Ewa Hülle wetzter herrlicher Geben weiß das zauberhafte Feld“, und ausserordentliche Programm für das ansehliche Gartenfest im Parkrestaurant auf. In diesen beiden Veranstaltungen sind Eintrittskarten in den durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen bald zu erwerben. Als Gäste sind noch die Vertreter der Regierung und städtischen Behörden geladen worden. Es vermute niemand, der für die Sängerkassen Interesse hat, dieses Konzert zu besuchen.

Die republikanische Schnapphähne. Man schreibt uns: Am 21. April gegen 7 Uhr abends, in der Nähe des Postamts Nr. 97, haben die Schnapphähnen die Arbeiter und Arbeiterinnen der Kasse...

In schließlicher Stimmung, dazu in Uniform, brachten es beide Herren fertig, ihre Begegnung zu Ende zu bringen. Die im Siegertranz zu sitzen, lobte die republikanische Besetzung Anlauf daran nahm und einen dienftunfähigen Polizeibeamten auf seine Vorgesetzten aufmerksam machte. Nach Erscheinen dieser Notiz wurden beide Offiziere beurlaubt und tauchten dann im Selbstschutz unter. Jetzt hören wir, daß Oberleutnant Schuchardt zum Hauptmann befördert und zur Schutzpolizei Düsseldorf versetzt worden ist. Eine würdige Stütze der Republik! Wer hat diese Beförderung beantragt?

Vor dem Genus von rohem Hackfleisch warnt der Polizeipräsident. Auch im Fleisch von geschundenen Schlachtlern können sich Krankheitserreger anheben, die sich im rohen Fleisch, besonders im Hackfleisch schnell vermehren und nach dem Genuss solchen Fleisches im Leibe des Eßers schwere Krankheit hervorrufen. Die rote Farbe des rohen Hackfleisches sei kein Beweis für seine Unschädlichkeit, denn sie sei vielfach durch Zusatz künstlicher Mittel erzeugt.

Kleber-Kunstfeuerwerk im Konzerthaus. Dienstag, den 28. Juli, findet im Konzerthaus 300 ein Kleber-Kunstfeuerwerk, bestehend aus Höhen, Fronten und Wasser-Feuerwerk, so wie bengalischer Beleuchtung statt. Von 4 Uhr ab ist Eintrittskarte (Dr. Max Homberg) mit circa 60 Mitwirkenden. Der Eintrittspreis beträgt 2,20 Mark für Erwachsene, 75 Pfennig für Kinder, 1,10 Mark für Abonnenten. Wichtige Plätze sind frei bis Veranstaltung durch ihren vorzüglichen Preis vor allem den in den Ferien zu Hause Gebliebenen und Fertiggelassen den Aufenthalt in Breslau verschönern und angenehm machen. Das Feuerwerk beginnt bei einsetzender Dunkelheit. Sollte das Wetter ungünstig sein, so wird das Feuerwerk auf einen späteren (können) Ferientag verlegt. (Näheres siehe Anzeiger).

Die gemeinnützige Siedlungs-Gesellschaft Breslau Nord nimmt noch Interessenten und Wohnungsuchende als Mitglieder auf. Der Genossenschaft ist es gelungen, Terrain an der Hofenhaler Chaussee, 10 Minuten von der Haltestelle der Elektrizität zu erwerben, worauf nächstes Jahr rund 300 Wohnhäuser erbaut werden sollen. Interessenten mit einem Vermögen von 3-4000 Mark können ihren Eintritt bei dem Vorsitzenden beantragen. Schriftliche Anfragen Rückporto. (Siehe Inserat).

Prüfung für Wohlfahrtspflegerinnen. Vor dem staatlich anerkannten Prüfungsausschuss der Sozialen Frauen-Schule der Stadt Breslau findet diesen Herbst wieder eine staatliche Prüfung für Wohlfahrtspflegerinnen statt. Bewerberinnen, die den Bestimmungen des Gesetzes vom 22. Oktober 1920 genügen und an der Prüfung teilnehmen wollen, müssen ihre Papiere bis 15. August an das Ministerium für Volkswohlfahrt durch den Herrn Regierungspräsidenten zu Breslau einbringen.

Für das Roberttheater hat der Direktor Paul Barnay Bruno Franks neues Schauspiel „Das Weib auf dem Tiere“ zur Aufführung erworben, die mit Maria Fein in der Titelrolle, während des ersten Spielzeitenspiels erfolgen wird. Ebenfalls wird auch Galsworthys politische Tragödie „Rob“ zur Aufführung gelangen. Außerdem wird von modernen Werken vorgelesen: Strindbergs „Traumspiel“, „Ratlers Gas“ und „Der Protagonist“, Wedekinds „Sinn und Kammerlanger“, Sachs „Star“, Schnitzlers „Günther Katabu“, Höpfers „Patriotischer Hut“, sowie die neuesten Arbeiten von Speyer, Ruggen, Molnar: „Der Schwan“ und Verneuil: „Friedrich“. Als Klassiker-Aufführungen sind geplant: „Macbeth“, „Maria Stuart“, „Mimn von Borstel“, „Iphigenie“, „König Friedrich von Preußen“, „Die Abtötungen“, „Trilogie“, „Dantons Tod“. Eröffnet wird das Roberttheater am 30. August mit Heddebs „Nibelungen“, inszeniert von Direktor Paul Barnay.

Beim Baden ertrunken. Am Grünen Schiff wurde am 21. d. Mts. vormittags die Leiche eines etwa vierzigjährigen, mittelgroßen Mannes mit kurzgeschnittenem dunklen Haar gefunden, der eine schwarze, wehlanrige Badehose trug, also beim Baden ertrunken ist. Die Leiche des Unbekannten wurde in das Schauhhaus überführt. Ferner ist am 21. d. Mts. bei Morgenau die Leiche des am Sonntag beim Baden ertrunkenen Lehrlings Janke von Hubenstraße 74 aus der Ober gezogen und in das Schauhhaus geschafft worden.

Drei Diebe aus der Drochke gefasst. Vor dem Grundstück Kupferhammerstraße 48 fuhr nächtlicherweise eine Drochke vor; es entflohen ihr 3 Männer, die einen Reiseford aus dem Wagen nahmen, um ihn in dem Grundstück abzuladen. Das erregte Verdacht, die 3 Männer wurden festgehalten, und es stellte sich heraus, daß der Ford, der Wäsche enthielt, gestohlen worden war; er wurde daher von der Polizei beschlagnahmt und die 3 Männer, 1 Arbeiter, 1 Fleischer und 1 Aufseher wurden festgenommen.

Die Feuerwehre stiftete am 20. d. Mts. vormittags 10 1/2 Uhr nach Kaiser-Wilhelm-Straße 48; aber nur zurückgebliebter Rauch hatte den Feuerlarm veranlaßt. — 12,20 Uhr mittags wurde sie nach Hildebrandstraße 30 gerufen, konnte jedoch den dort in einem Keller entstandenen Brand eines Laternenzuges in einigen Minuten beseitigen. Nachmittags 5 Uhr 12 Minuten entstand Feuerlarm infolge einer Explosion in der Technischen Hochschule. In dem Arbeitsraum für Organische Chemie war durch das Bersten einer Reife-Lasche ein unbedeutender Brand entstanden, der schon vor Anbruch der Nacht abgeblüht werden konnte.

Table titled 'Die Valuta.' showing exchange rates for 100 Deutsche Reichsmark against American Dollar, English Schilling, French Franc, and Dutch Guilder. Columns show rates for 22.7. and 21.7.

Table titled 'Wasserstand' showing water levels for various locations like Ratibor, Krappitz, Töfel, etc., with dates from 22.7.1921.

Verband der Gewerkschaften Deutschlands. Sonntag, den 24. Juli, vormittags 10 Uhr, im Zimmer 10 des Gewerkschaftshauses: Bundestagungsversammlung der Gewerkschaften und Arbeitervereine, mit allen in der Bundesversammlung beschlossenen Beschlüssen und Beschlüssen. Tagesordnung siehe Inserat in der heutigen Nummer. Beschlüsse der Bundestagung.

Advertisement for 'JUGAL' featuring a large logo and text: 'JUGAL ist die Lösung für alle Probleme...'.

**Stadt-Theater.**  
Sonnabend 7 1/2 Uhr:  
Zum letzten Male:  
Der größte Erfolg der letzten  
Spielzeit  
„Cady Wiedermers Jäger“  
Sonntag 7 1/2 Uhr:  
Zum letzten Male:  
„Kofen“

**Schauspielhaus.**  
Overturmstraße. Tel. Ring 254.  
Heute und täglich 7 1/2 Uhr:  
„Die Scheibungselle“  
Sonntag nachm. 2 1/2 Uhr:  
Wiederentzünden Walla Körtz:  
„Die Bäcker-Christel“

**Liebig-Theater**  
7 1/2 Uhr:  
„Der verjüngte  
Adolar“  
Musik von Kelle  
mit  
Henry Bender.

**Theater Schiebwerder**  
Täglich 7 1/2 Uhr abends:  
Der große Erfolg des  
Breslauer Sittenspiels  
Sens. keine Vorstellung.

**Zeltgarten.**  
Eldg. Sommer-Verh. 14.  
Morgen Sonntag 7 1/2 Uhr:  
Das brillante  
Schlager-Programm  
Vorm. von 11—1 Uhr:  
**Matinee.**  
Zeltgarten - Terrasse  
Augustus Promen. - Jahnplatz  
Zitella Preis. 3544

**Breslauer Trichter**  
Sonntag u. Mittwoch  
**Vornehmer  
Ball**  
Anfang 7 Uhr.

**Dominikaner!!**  
Im Vorhofe Garten!  
Sonntag 5 u. 7 1/2 Uhr:  
**2 Vorstellungen 2**  
der beliebten Leipzig  
Nachmittags vorläufig wie abends  
am 1/2 Uhr Sonntag  
am 1/2 Uhr Montag  
am 1/2 Uhr Dienstag  
am 1/2 Uhr Mittwoch  
am 1/2 Uhr Donnerstag  
am 1/2 Uhr Freitag  
am 1/2 Uhr Samstag  
am 1/2 Uhr Sonntag

**Dampferverkehr**  
**Mondscheinfahrt**  
nach Jungfersee  
am Sonnabend, d. 23. Juli,  
mit 4 Salon dampfern, abends  
7 Uhr ab Promenade Jungfer-  
see. Abfahrt am Jungfersee  
9 Uhr. Abfahrt Jungfersee  
10 Uhr. Freizeitsport am  
Bod. anschließend dann  
freies Lagerfeuer.  
Verköstigung. Rückfahrt  
mit Salomon-Belastung.  
Preis pro Person 10.— 90.  
Komm. Verkehrsamt Breslau.  
Am Sonntag früh 7 Uhr  
ab nachm. 2 Uhr 30 Min.  
**Sonderfahrten**  
nach Zanzibar, Steina, u. Rich-  
meißer Bergwerk.  
Fahrten nach Wilschlesien  
Sonntag ab Promenade von  
früh 7 Uhr ab alle 30 Minuten.  
Zweite Abfahrt 9 Uhr abends  
ab Wilschlesien.  
Um nach nähere Be-  
stimmungen nach geben.

**PALAST  
Theater**  
Der große Abenteuer-  
Krimi  
**Der  
Apachenlord**  
Seltene spannende Erzählung  
des Apachenkrieger.  
Hauptrolle:  
**Friedr. Zelnik**  
8 sensationelle Akte 3  
Dann:  
**Charlotte Böcklin**  
die rasche Bettlerin in  
**Das Barmüderl**  
Ein Sittensbild  
aus den vornehmen  
Breslauer Kreisen  
5 Akte 5

**Ober-Bayern**  
Gartenstraße 45.  
Täglich:  
**Die Versuche**  
Der Schatz nach Lieber  
Geistliche Sitten-Drama  
Paul Neumann in  
20 alten Schreibern.  
Sonntag und Montag:  
Der große Erfolg des  
11 Teil 4. Abenteuer-Drama  
**Die Suche nach Lieber**  
(in der Schatz des Lieber)  
5 Akte v. große Sensation.  
Das glänzende Schauspiel  
**Die Versuche**

**Orchester-Verein.**  
Morgen Sonntag:  
**Südpark-Konzert**  
Leitung: W. Mundry.  
Anfang 4 Uhr. Eintritt 75 Pf.

**ZEPTER-  
KINO**  
Vor d. Einrichtung  
aus der Serie:  
Jagd nach d. Tode  
D. Mann im Dunkel  
6 Akte.  
**Kräftiger  
Mann gesucht**  
Lustspiel — 3 Akte.  
**100 000**  
Breslauer im Film!

**Gartenhaus**  
in Villa Zedlitz  
8 Min. von der End-  
station der Linie 11  
Richtung: Morgenau  
Neu eingerichtet:  
Jeden Sonntag  
ab 3 Uhr nachmittags:  
Der große  
**Ballbetrieb!**  
Eintritt frei!  
Kapelle: Reiser. 3420

**Spool-  
Sichtspiele**  
Neudorfstr. 35.  
Nur 4 Tage  
des Sensations-  
Programms.  
Licht-Spools / Sein Film  
täglich 5 Uhr. Sonntag 4 Uhr.  
**Staatsanwalt  
Brands Abenteuer**  
Großer Sensationsfilm  
in 2 Episoden, 1. Episode  
läuft vom 22. bis 25. Juli.  
2. Episode v. 26. b. 28. Juli.  
1. Episode:  
**Die unglückliche Ehe**  
Ein Liebes- u. Abenteuer-  
drama, welches durch die  
hochspannenden Hand-  
lungen, verbunden mit  
glänzender Darstellung, zu  
einem Sensationsfilm vom  
1. bis zum letzten Akt  
dem Zuschauer starkes  
Interesse abringt. in  
5 groß. ungeteilten Akten.  
Kass:  
**Schuld und Schein**  
mit Detektiv Mull.  
Ein instigtes Detektivspiel  
in 4 großen Akten u. das  
famose Lustspiel in 2 Akte.  
**Roll der Verzeihete**

**Carl Bräuer's Festsäle „Zur frohen Stunde“**  
Gebäude 22.  
Morgen Sonntag: 2 Uhr 30 Min. 3432  
**Großer öffentlicher Tanz.**  
Anfang 3 Uhr.  
Jeden Mittwoch 5 Uhr: Großer Tanz-Abend  
**Restaurant „Vollgarten“** Wilschlesien-  
straße 48.  
Jeden Sonntag und Freitag: 3099  
In 2222  
großer Saal: **Groß. Langtränzen** Anfang 7 Uhr  
Gute Musik! Langtränzen! Neue Tänze!  
Saal für 250—300 Pers. noch einige Sommerabende zu vergeben.

**Baudach's Festsäle,** Frankfurter-  
straße 117/119  
fr. Hentschel  
**Sonntag: Großer Tanz**  
Neben Donnerstags: Langtränzen. — Anfang 5 Uhr.  
Sonntags: Gertrudstränzen. 3095

**Ober-Bayern**  
Gartenstraße 45.  
Täglich:  
**Die Versuche**  
Der Schatz nach Lieber  
Geistliche Sitten-Drama  
Paul Neumann in  
20 alten Schreibern.  
Sonntag und Montag:  
Der große Erfolg des  
11 Teil 4. Abenteuer-Drama  
**Die Suche nach Lieber**  
(in der Schatz des Lieber)  
5 Akte v. große Sensation.  
Das glänzende Schauspiel  
**Die Versuche**

**Konzerthaus Roland**  
Täglich:  
**Nachmittag- und Abend-Konzert**  
Heute Sonnabend:  
**ELITEABEND**  
mit verstärktem Orchester  
und auserwähltem Programm.  
Dirigent: Kapellmeister Kunze.

**Der große  
Sensations-  
Spielplan!**  
Matthias-Kino  
Matthiasstraße 38 und  
Moltkestraße 9.

**Harry Piel**  
in dem größten und schärfsten  
Abenteuer- und Sensationsfilm  
**Reiter ohne Kopf**  
**Die Todesfalle**  
6 Akte. — Ferner:  
**Der Apachenlord**  
Eine groteske Abenteuergeschichte  
in 3 Akten. 3530  
**Bühnenschau:**  
**Apachentänze**  
ausgeführt von dem bekannten  
Hamburger Tänzerpaar „Lassary“

**Stadt. „Wilhelmsburg“, Neudorfstr. 54**  
Morgen Sonntag: 3105  
**Groß. Tanz-Vergnügen**  
Grüschener  
Straße 34a. **Wartburg** Tel. Gais  
Nr. 738.  
Kas. Weinberg u. Augustiner Anstalt  
Morgen  
Sonntag: **Vornehmer Ball**  
Ereignisreiche Musik. Täglich Betrieb. 2725

**Carl Bräuer's Festsäle „Zur frohen Stunde“**  
Gebäude 22.  
Morgen Sonntag: 2 Uhr 30 Min. 3432  
**Großer öffentlicher Tanz.**  
Anfang 3 Uhr.  
Jeden Mittwoch 5 Uhr: Großer Tanz-Abend  
**Restaurant „Vollgarten“** Wilschlesien-  
straße 48.  
Jeden Sonntag und Freitag: 3099  
In 2222  
großer Saal: **Groß. Langtränzen** Anfang 7 Uhr  
Gute Musik! Langtränzen! Neue Tänze!  
Saal für 250—300 Pers. noch einige Sommerabende zu vergeben.

**Baudach's Festsäle,** Frankfurter-  
straße 117/119  
fr. Hentschel  
**Sonntag: Großer Tanz**  
Neben Donnerstags: Langtränzen. — Anfang 5 Uhr.  
Sonntags: Gertrudstränzen. 3095

**Amerikanischer  
Vergnügungspark**  
Klein-Gandau, Hellerstraße  
Kaiser Friedrich-Park  
Sonntag, den 24. Juli:  
**Elite-Tag!**  
Eintritt: Erwachsene 50 Pfg.  
Kinder frei.  
**Großes Garten-Konzert**  
ausgeführt vom  
Breslauer Streich- und Blas-Orchester  
Um 9 Uhr:  
**Riesen-Prachtfenerwerk**  
Vollbetrieb im Vergnügungspark  
**Großer Elite-Ball**  
Anfang: Der neue große Saal ist noch für  
Vereinsfestlichkeiten am Sonnabend frei.

**Schauburg**  
Victoria-Theater  
Neue Tschannenstraße  
2 Klauen vom Hauptbahnhof  
Variété-Schauspiel  
Carmen und Max Goldberg  
in dem  
Operettensketch **Mordskanalle**  
Film-Schauspiel:  
**Die Geliebte des Grafen  
Varenna**  
Das Geheimnis eines vergessenen  
Schlafsauges  
5 Akte nach einer wahren Begebenheit  
mit Mara — Riemann  
Außerdem: **Breslauer Volkstage**  
II. Teil: **100 000 Breslauer** Film

**Der große  
Sensations-  
Spielplan!**  
Matthias-Kino  
Matthiasstraße 38 und  
Moltkestraße 9.

**Wischer  
Seife  
SCHUTZ-MARKE**

**Kroker, Weldendamm**  
Morgen Sonntag:  
**Großes Militär-Konzert**  
Reiter-Regiment 7. 3563

**Konzerthaus Wappenhof**  
Inhaber Fritz Sasi Telefon Ring 8907  
Heute Sonnabend  
abends 8 Uhr  
**Großes Oder-Strandfest**  
veranstaltet von Breslauer Bühnenkünstlern  
**Militär-Musik**  
ca. 50 Mann des Breslauer Tonkünstler-Orchesters  
Direktion: **Béla Neumanovics**  
**Kabarett im Garten**  
Mitwirkende:  
Habel-Reimers — Rose M. Brinkmann  
Joseph Halpern — Carl Siebold  
Am Klavier: Herr Mosler.  
**Im Saale Ball!**  
Eintritt 3.30 Mark  
Vorverkauf in der Konzertdirektion R. Woppe,  
Zwingerplatz und Verkehrsbl. Barzsch.

**Kurgarten, Kleinburg**  
Kurgartenstr. 12/14. Dr. L. A. Seiffert Telefon Ring 2908  
Morgen sowie jeden Sonntag:  
**Gr. Garten-Konzert!**  
im Saal: 3569  
**Vornehmer Tanz.**

**Central-Ball-Saal**  
Nr. „Soutcher Kuppel“, Westendstr. 58/52  
Jeden Sonntag **Grosser Tanz**  
und Freitag:  
Tanzentz. — Eigene Lichtanlage.

**Arthur Möllers Festsäle**  
Tel. 2222 Pöpelwitzerstr. N. 15/16  
Jeden Sonntag u. Mittwoch  
**Grosser Tanz**  
Der Saal entsprechend renoviert  
Angenehmer Aufenthalt  
Die Saal für Vereine nach einer Vereinbarung frei.

**Gerichtskreisam, Grüschener.**  
Sonntag: **Großes Gartenkonzert**  
abends mit  
**G. Krieger-Festspiel (Hans-Rohlf)**  
unter der Leitung des beliebten Gaius Buchwald.  
Ausgeführt durch Wälschler- und Hölzlmann.  
Um nähere Beacht. bitte: Der Wirt E. Sasse.

**DK**  
Friedrich-Wilhelmstraße 28  
Anfang  
3 Uhr  
Letzte Vor-  
stellung  
8 Uhr  
Ende 11 Uhr

**Sherlock Holmes**  
gegen Nobby Macleod.  
Film-Schau:  
**Der „schwarze“ Will  
u. der „weiße“ Ludwig**  
genannt der „höfliche“ Frauenmörder  
in dem Sitten- und Abenteuerfilm:  
**Jenseits von Gut und Böse**, 6 Akte  
Ein Abenteuer aus den dunkelsten  
**Tiefen der Großstadt.**  
Ferner: in beiden Theatern  
**Der Einsiedler  
von Sar-Khin**  
Riesensensation 6 Akte  
Abenteuer durch alle Weltteile  
Das Ende des Mannes im Dunkel.

**LUNA-  
PARK**  
BRESLAU-MORGENAU 661  
Morgen Sonntag:  
**Garten-Konzert**  
Vollbetrieb im Vergnügungspark  
Die weltberühmte Turmspielkünstlertruppe  
**Familie Binder** aus Wien.  
Abends der unverbrechbare Feuerkrieger  
auf dem 20 m hohen Turmspiel.  
In beiden Sälen: **BALL.**

**Sundsfeld Kabus'sches  
Etablissement**  
Jeden Sonntag **Groß-Freitag**  
bis auf weiteres  
ff. Parteit, erstklassige Musik, gute Küche. 3556  
Ausgang von Friedensbier. D. D.  
Um gültigen Zutritt bitte!

**Radrennbahn-Grünliche  
Verein für Radrennen (E.V.)**  
Sonntag, den 24. Juli, nachm. 4 Uhr  
Eintritt 2 Uhr

**Günther- u. Scheuermann-  
Erinnerungsrennen**  
über 100 Kilometer  
Appelhans Ostpreußen  
Ebert Leipzig  
Saldow Berlin  
Schubert Breslau  
Thomas Breslau

**Flieger-Wettstreit**  
Arend, Lorenz  
Schrage, Stabe  
1 Rennen für Breslauer Goldpreisfahrer  
1 Rennen für Breslauer Wertpreisfahrer

sämtl. Belzwaren, Wägen, Stepphüte,  
werden sehr sauber u. billig angefertigt u. modernisiert bei  
**G. Krügel, Breslau, Ring 60, 2. Etage rechts.**

**3 Schlager!**  
**Selden-Strumpf**  
Trama-Kunstseide gemischt, wasch-  
bar. — Doppelseite, Hochfeste,  
schwarz, leder, grau, mit kleinen  
Fehlern Paar Mk. 39<sup>50</sup>  
**Schlüpfer**  
in Trikot, Doppelseite und  
Rosette, alle modernen Farben  
Paar Mk. 19<sup>75</sup>  
**Damen-Binden**  
beste waschbare gewirkte Binde  
Paar Mk. 3<sup>25</sup>  
Verwand gegen Nachnahme.  
**Albert Fuchs**  
BRESLAU, Schweidnitzerstraße 49

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, 23. Juli.

### Sozialdemokratischer Verein.

In einer sehr stark besuchten Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins wurde am Freitagabend die politische Lage und der neue Programmentwurf unserer Partei eingehend besprochen. In den entscheidenden Fragen herrschte in der Versammlung völlige Einmütigkeit. Es war deshalb auch möglich, mit einer beschränkten Redezeit auszukommen, um sich sachlich und kurz auseinanderzusetzen und zum Schluß noch die Wahl der Delegierten zum Görlitzer Parteitag und zur Reichsfrauen-Konferenz vorzunehmen. Ueber die politische Lage sprach zunächst Genosse Mache und führte zusammengefaßt etwa folgendes aus:

Durch die Annahme des Ultimatus, die Erklärungen und Handlungen der Regierung, läßt eine etwas günstigere Stimmung des Auslandes gegen Deutschland eingetreten zu sein. Aber bald darauf, bei der Entwicklung des Zustandes in Oberschlesien, trat wiederum eine Verschärfung der Lage ein, als durch den Selbstschuß auf einmal eine Vermittlung zu bemerken war, die sich nicht nur bei der Franzosen zeigte, sondern die auch in England eine wesentliche Spannung gegen die deutsche Regierung und gegen die deutsche Politik erkennen ließ. Dazu kann schließlich auch beigetragen haben, daß die Urteile in Leipzig verschiedene Kreise der Entente nicht befriedigten. Wir haben also wieder eine wesentliche Verschärfung der Lage, die sich dahin äußert, daß die Entscheidung über Oberschlesien, die man als nahe bevorstehend angesehen hatte, wieder hinausgeschoben wurde. Es sieht ja jetzt in den letzten Stunden so aus, als wenn England bestrebt wäre, seinen ganzen Einfluß im Sinne einer raschen Entscheidung geltend zu machen. Das ist eine dringende Notwendigkeit, die auch wir nachdrücklich unterstützen, um die unheilvolle Atmosphäre in Oberschlesien, die jeden Augenblick wieder zur Explosion kommen kann, zu bekämpfen. Die bisherige Erfolglosigkeit der Regierung in der ober-schlesischen Frage, sowie die bisher nicht erreichte Aufhebung der Sanktionen im Westen hat die internationalen Lage wesentlich verschärft. Der Kampf aber, der jetzt geführt wird unter der Parole: Gegen die Regierung Wirth-Rathenau ist in allererster Linie natürlich ein Kampf gegen die Republik. Die Agitation, die in dieser Richtung von der monarchistischen Reaktion betrieben wird, ist geradezu verwerflich. Wer nur eine Zeitung liest, kann allerdings nicht beobachten, wie der Kampf sich stetigert, wie die Form an Schärfe zunimmt, und schon gar nicht mehr zu übersehen ist. Dabei ist natürlich der Reichstagswahlkampf der erste, den man in dieser Form angreift. Wenn sich die Sozialdemokratie gegen die herrschende Regierung früher nur den zehnten Teil dessen erlaubt hätte, was sich heute die deutschnationale Presse in Verleumdungen und Gemeinheiten gegen die Regierung der Republik leistet, dann wäre man gegen uns nicht mit Gefängnisstrafen mit ungeheuren Zuschüssen vorzugehen. Man hat ja in letzter Zeit in Breslau Flugblätter verteilt, ohne Angabe des Druckers und Verlegers, die geradezu schamlos gegen die Regierung hetzen. Weil das Ultimatum angenommen wurde, werde das Brot teuer und die Milch, Demagogie, Kruppellose Verbrechung der Tatsachen ist das, denn bereits am 21. Februar hat Hermes die Ankündigung erteilt, daß mit Eintritt der neuen Ernte das Brot im Preise steigen werde. Ferner hat man gegen die Stimmen der drei sozialistischen Parteien die Aufhebung der Zwangswirtschaft und die Erhöhung der Getreidepreise beschloßen.

Wir haben nun neuerdings festgestellt, daß das Flugblatt von der hiesigen Polizei nicht beschlagnahmt wurde, daß man keinerlei Nachforschungen schon wegen des verächtlichen Druckers angestellt hat. Wir wissen, daß die Diktaturkonzentration auf der Ohlauerstraße, an deren Spitze ein Major steht, das Flugblatt ungehindert zum Verbreiten empfindet.

Der Selbstschuß ist zu einem Teil eine Folge und zum anderen eine Ursache der Haltung der Franzosen. Weil Oberschlesien nicht genügend geschützt werden konnte, glaubte man einen Selbstschuß gründen zu müssen. Wir haben erklärt, daß es ganz selbstverständlich ist, wenn die Oberschlesier ihr Gut und Leben selbst verteidigen, wir haben aber davor gewarnt, daß der Selbstschuß ein Vorwand für arbeitslose Militäristen wird, ihr Handwerk wieder zu ergreifen. Man behauptet in der ausländischen Presse, es bestehe eine Gefahr von Seiten der Polen, aber auch eine Gefahr von Seiten der Deutschen. Und diese Gefahr besteht tatsächlich in Ober- und Mittelschlesien infolge des Selbstschusses. Als weltlich muß betont werden, daß wir uns nicht wenden gegen den Selbstschuß, wie er hier untergeleitet ist, mit 500 Mann, wir wenden uns dagegen gegen seine weitere Beibehaltung, weil der Selbstschuß, wie er heute besteht, der Demokratie ist für eine ganze Reihe reaktionärer Organisationen. Ueber diese Tatsache ist natürlich die Entente, die hier ihre Agenten hat, besser informiert wie wir.

Die Einwohner wehren haben zum Teil ihre Waffen abgegeben, des Nachts aber sind die Waffen gestohlen worden. Im östlichen Teil, Oels, Jentenberg, Wartenberg, waren die Wehren zum Teil mit Arbeitern durchsetzt, die ehrlich genug waren, ihre Waffen abzugeben. Die Verordnung des Reichspräsidenten steht nur auf dem Papier, so lange eine solche bewaffnete Macht hier offiziell gebildet wird. Wir sind der festen Ansicht, daß diese Kreise gemeinsam darauf hinarbeiten, irgend etwas zu provozieren. Man muß damit rechnen, daß es Hauptlasten unter diesen Leuten gibt, die auf die Wirtschaflichen Abenteurer aus sind.

Wir haben uns mit den ober-schlesischen Genossen ausgesprochen und festgestellt, daß ober-schlesische Genossen, die während des Aufstandes oben waren, sich auf unseren Standpunkt gestellt haben und sagen: Oberschlesien können wir vielleicht noch retten, aber nur, wenn dieser Selbstschuß nicht so ohne weiteres auf Oberschlesien losgelassen wird. Wir müssen leider feststellen, daß wir mit der zu zurückhaltenden Haltung der „Volkswacht“ in der Frage des Selbstschusses nicht einverstanden sein können. Wir haben feststellen müssen, daß als kürzlich Genosse Heimann im Landtag die Zustände in Schlesien schilderte und dabei auch auf den Selbstschuß zu sprechen kam und Kritik daran übte, daß die „Volkswacht“ antwortete, ma müsse doch auch bedenken, was die Injuranten getan hätten. So die Überzeugung, daß der weitaus größte Teil der schlesischen Genossen hinter den berechtigten Ausführungen des Genossen Heimann steht. (Sehr richtig!)

Fällt die Entscheidung in Oberschlesien und entsteht durch den Abtransport der Truppen ein leerer Raum, so muß dafür Sorge getragen werden, daß wenn die Sipo so schnell wie möglich da ist, sie sofort durch die ober-schlesischen Gewerkschaftler genügend unterstützt wird, die dort bereit sind, in den Reihen der Sipo mitzukommen.

Wir müssen weiterhin gerade in dieser Zeit annehmen, daß der Kampf, wie er jetzt gegen die Regierung geführt wird, auch in erheblichem Maße ausgeführt wird nach Seiten, die im Dienste der Republik stehen, von Beamten, nicht nur in den unteren Chargen, sondern bis in die höchsten Stellen hinein. Mit diesem Zustand muß unter allen Umständen gedungen werden. Unser ganzes Streben nach Sicherung der Regierung ist vergebens, solange wir solche Un-

gehener im Körper der Republik nicht vernichtet haben. Ich stelle fest, daß hier in Breslau unter der Ägide des jetzigen Polizeipräsidenten der Kampf gegen die Regierung in den Formen geführt werden kann, weil der Polizeipräsident eben antirepublikanisch ist.

Eine reaktionäre Gefahr ist ferner die Justiz, die jetzt in Potsdam die Waffenschleier freispricht und einen Proleten, bei dem man eine Waffe findet, zu Zuchthaus verurteilt. Wenn im Reichstage keine Änderung (besonders hinsichtlich der bedeutend erweiterten Mitwirkung des Volkselements) zu erreichen ist, so muß ein solches Gesetz dem Volkselement unterbreitet werden.

Man rechnet damit, daß in nicht so ferner Zeit der Reichstag aufliegt und zwar nach der Entscheidung in Oberschlesien, die, wie sie auch ausfallen mag, ausruhen wird zu einer maßlosen Hetze gegen die Regierung, und daß es dann nicht möglich sein wird, eine neue Regierung zu bilden. Trifft dieser Fall nicht ein, ist aber sicher damit zu rechnen, daß bei der Verabschiedung der Steuererlässe im September der Reichstag sein Ende findet. Im Hinblick darauf ist es unsere Pflicht, am Ausbau unserer Organisationen und unserer Presse zu arbeiten. (Bravo!)

In der folgenden Aussprache verteidigt Genosse Birnbaum energisch die Haltung der „Volkswacht“. Die volksparteiliche „Tägliche Rundschau“ hat gefordert, alle Kritik am Selbstschuß läßt man am besten von der „Volkswacht“ und tatsächlich haben wir uns von niemandem an Wachsamkeit übertrieben lassen. Aber wir müssen unterscheiden, das Selbstschuß-Recht der Oberschlesier, das gegen Nordhanden zu wehren, das die Entente anerkennt und das unsere ober-schlesischen Genossen vielfach besonders scharf fordern — ebenfalls unter Kritik an der „Volkswacht“ von der anderen Seite her! — und zwischen dem Mißbrauch des Selbstschusses durch innerschlesische Reaktionäre, den wir von vornherein bekämpfen. Raschen Abbau des Selbstschusses haben wir mitgefordert, als die ober-schlesische Lage das ermöglichte. Aber die Heilmannsche Rede, die am Tage vor der Veröffentlichung der französischen Note gegen den Selbstschuß gehalten wurde, trug der Tatsache nicht Rechnung, daß die ganze Frage zu einem internationalen Druckmittel gegen Deutschland gemacht worden war. Eine Politik, die in ihrer Wirkung auf ungewollte Denunziation und absichtliche Unterstüßung des französischen Imperialismus herausläuft, kann und wird die „Volkswacht“ in der Selbstschußfrage ebenso wenig treiben wie Unterstüßung der deutschen Nationalisten. (Teilweiser Beifall.)

## Achtung! Metallarbeiter!

Alle Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes, die auf dem Boden der Antierdamer Internationale stehen, die Genossen der S. P. D. und der U. S. P. D., dürfen nicht versäumen, Sonntag, den 24. Juli, zur Wahl der Delegierten zur Generalversammlung der Metallarbeiter in Jena zu gehen. Alle stimmen nur für die Liste A. Sie beginnt mit den Namen Wirsich, Oswald und Menzel, Gustav. Die Liste B. ist zu streichen. Der vorbereitende Ausschuß der S. P. D. Metallarbeiter.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung, dem Parteitag und Programmatur, sprach Genosse Rietich. Der dritte Parteitag nach dem Kriege werde ein Geschichtsparteitag sein, aus dem sich allerdings ziemlich deutlich heraushebt ein Punkt, der von allen Parteigenossen als äußerst wichtig bezeichnet werden muß:

**Stellungnahme zu einem Parteiprogramm.**  
Genosse Rietich streifte dann kurz die sich anbahnende Einigung mit der Unabhängigen Partei und betonte, daß diese nicht erfolgen könne auf Kosten der Koalitionspolitik.

Er verlas sodann eine Anzahl Resolutionen zum Parteitag, von denen nach erfolgter Aussprache die folgenden angenommen wurden:

„Der Parteitag begrüßt es, daß das Verhältnis der Sozialdemokratischen Partei zur Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei in den letzten Monaten so gemindert ist, daß die Wiedervereinigung der beiden Parteien in absehbarer Zeit möglich erscheint. Der Parteitag fordert die gesamte Arbeiterchaft auf alles zu tun, was das Proletariat zum Kampfe gegen das Kapital erneut zusammenschweißen kann.“

„Der Parteitag bekräftigt den Casseier Beschlus, wonach ein Zusammenarbeiten der Sozialdemokratie mit Parteien, die nicht grundrätlich und tatsächlich auf dem Boden der republikanischen Verfassung stehen, nicht in Frage kommt. Der Parteitag stellt fest, daß dieser Beschlus nicht nur für die parlamentarische Arbeit im Reich, sondern auch für die in den Ländern bindende Arbeit ist.“

„Der Parteitag möge beschließen: Der von der Programmkommission vorgelegte Entwurf ist in seiner gegenwärtigen Form nicht zur Annahme geeignet und hat daher nur als Grundlage für die weitere Beratung der Programmfrage bis zum nächsten Parteitage zu dienen.“

Der Parteitag erklärt, daß das endgültige Programm enthalten muß:

1. Ein Bekenntnis zu der geschichtlichen Sendung der Arbeiterklasse, die kapitalistische Gesellschaft durch ihren wirtschaftlichen und politischen Kampf in eine sozialistische umzuwandeln.
2. Eine Darstellung der von uns erstrebten Wege der Sozialisierung.
3. Eine Ausföhrung unserer Forderungen zur Demokratisierung.

Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Breslau vom 22. Juli 1921 beauftragt den örtlichen Vorstand, auf der Grundlage des dem Casseier Parteitage vorgelegten Entwurfes dem Parteitage den Entwurf eines Aktionsprogramms vorzulegen, das bis zur Fertigstellung des endgültigen Programms in Geltung zu sein hätte.

Der Parteitag verpflichtet die größeren Ortsgruppen, Bildungsclubs einzurichten, die zweckmäßig zusammengefaßt und zu Parteischulen umgewandelt werden. Als Lehrgebiet kommen in erster Linie Volkswirtschaftslehre (unter besonderer Berücksichtigung der sozialistischen Theorie) und neuere Geschichte (unter besonderer Berücksichtigung der Parteigeschichte) in Frage für die Parteigenossen der Kleinstädte und des städtischen Landesrücken der Bezirke ähnliche Kurse ein. Wenn es die finanzielle Lage der Partei irgend erlaubt, geben Parteivorstand und Zentralbildungsausschuß die Rekrutierung der Parteischulen, die als Parteischulen auszubauen ist.

Der Parteitag fordert die Reichstagsfraktion auf, unermüdet, noch vor der Durchführung der Weimarerreform des Strafgesetzbuches, für die Verhütung der Todesstrafe Sorge zu tragen.

In der Aussprache sprach zunächst Genosse Wagner zur Einigung des Proletariats und verteilte die Ansicht, daß die ar-

einigte SPD. und USPD. nicht so viel Stimmen aufbringen würden als bisher. Es müsse weiter heißen: Getrennt marschieren, vereint schlagen.

Genosse Dr. Mard hält betreffs der Einigung die Formulierung des vorstehenden Antrages für durchaus günstig. Der Kampf gegen rechts erfordere unbedingt die Einheitsfront. Allerdings dürfe man sich nicht der Illusion eines vereinigten Proletariats hingeben, die Kommunisten würden ja auf jeden Fall separatbleiben.

Ferner könne er die bisherige schnelle und abfällige Kritik über den Programmentwurf durchaus nicht billigen. Und wenn auch Genosse Birnbaum durchaus recht hat, daß dieser Entwurf den Stempel der Übergangszeit trägt, so sei er doch der Ansicht, daß diese Übergangsverhältnisse vielleicht drei bis vier Jahre dauern. Es sei eben ein Übergangsprogramm.

Genossin Zils hält es für am besten, wenn wie bisher die Einigung mit den Unabhängigen durch gemeinsame Arbeit, nicht durch irgend eine Form oder Formel herbeigeführt wird, die eine Belastungsprobe nicht aushält.

Genosse Birnbaum macht auf die umfangreichen geschäftlichen Aufgaben des Parteitages aufmerksam. Die Delegierten dürften die politische Aussprache darüber nicht zu leerer Demonstration werden lassen, wie sie heute leider vielfach gegenüber der preußischen Rechtsregierung üblich werde. Von Schloffen aus sollte vielmehr dieser Regierung deutlich gezeigt werden, was vom Rhein aus heute außenpolitisch bedenklich klingen würde: ein Preußen, das durch seine Gegenständigkeit zur freihändlerischen und außenpolitisch vernünftig orientierten Reichspolitik zum Hemmschuh der deutschen Politik wird, das können und werden die sozialistischen Arbeiter als einen überflüssigen Staat der Bergangenheit zugunsten der Reichseinheit in Selbstverwahrlosungsgebiete aufzulösen helfen. Auf unsere, der Sozialdemokraten Stellung aber kommt es in der Frage der Erhaltung Preußens entscheidend an, wenn sie einheitlich ist. In der Reichspolitik werden die Reaktionäre mit Hilfe von ganz links Wirth zu führen suchen, wenn die großen Steuerdebatten kommen. Sie werden ihm vorzuziehen, daß er Oberschlesien nicht ganz gerettet hat, was nach der gegenwärtigen Lage ganz unerreichbar ist. (Sehr richtig!) Dann dürfen wir sie nicht durch den begonnenen Auf: „Heraus aus der Regierung!“ unterstützen, sondern müssen unterdessen das Kabinett Wirth mit Unterstützung der USPD halten, weil jedes andere außenpolitisch unsere Lage nur noch mehr verschlimmert. In der Einigungsfrage zunächst, soweit es möglich gemeinsame praktische Politik mit der USPD, die schon heute in gemeinsamer Opposition in Preußen und Bayern, in gemeinsamer Regierung unterstützen, in Sachsen und im Reich sich bewährt. Die Annahme eines Programms für lange Dauer in unvollkommener Form, wie sie nach Grundlage des neuen Entwurfes möglich wäre, erklärt die „Freiheit“ mit Recht für ein neues Moment der Verunsicherung. Redner übt dann im Einzelnen Kritik am Programmentwurf, der in den Einzelfragen mit Recht aber nicht immer mit Blick auf die praktischen Aufgaben der nächsten Zukunft anpaßt, aber vor allem im Gesamtschlusse leider kein klares führendes und einigendes Wort bringt. Nur ein Programm für die Aktion des nächsten Jahres wird der Parteitag festlegen können.

Genosse Eckstein kritisiert scharf Einzelheiten des Programmentwurfes, das Wirtschaftsprogramm sei unklar und widersprüchlich, das Kulturprogramm müsse ein Schulprogramm sein, die Forderungen Demokratisierung und Sozialisierung seien nicht deutlich und scharf genug herausgearbeitet. Es werde unmöglich sein, daß der Parteitag in 4 Tagen das Nötige hineinredegere. Damit auf diese Weise kein leerer Raum entstehe, werde das Aktionsprogramm für ein Jahr beantragt.

Genosse Bentler begründet einen von ihm eingebrachten Antrag an den Parteitag, der fordert: Bekämpfung der Boden-spekulation, Sozialisierung der Grundrente, Sozialisierung der Hypothekendarlehen. Dieser Antrag, sowie ein Antrag des Genossen Zahn zur Gründung einer Zentralrezeptionsstelle sollen dem Parteitag als Material zur Berücksichtigung über-wiesen werden.

Als Delegierte zum Parteitag wurden gewählt die Genossen Mache, Eckstein, Rietich und die Genossin Münnig zur Reichstagskonferenz die Genossinnen Birnbaum und Zils.

**Arbeiter-Jugend, Heim 5.** Sonntag, den 24. Juli: Ausflug nach Klein-Schönbach. Treffpunkt früh 6 1/2 Uhr am Wappenhof. Die Jugendgenossen, die die Samariterübung mitmachen, fahren 1 1/2 Uhr vom Freiburger Bahnhof nach. Regge Beteiligung an dem Ausflug ist erwünscht.

**Arbeiter-Jugend-Verein, Heim 8.** Sonnabend, den 23. Juli: Nachtmarsch nach Zoben. Treffpunkt abends 9 Uhr im Heim Luen-halle Deuthentstraße 61/63.

**Sachsen! Jugend-Samariter!** Sonntag, den 24. Juli: Tagfahrten-Übung. Treffpunkt früh 7 Uhr am Wappenhof in Zobenau. Diejenigen Jugendlichen, die zum Zeitpunkt bestimmt sind, treffen sich um 6 Uhr am Gewerkschafts-Haus. Erscheinen aller Jung-Samariter ist erwünscht.

**Distrikt 15.** Montag, den 25. Juli, abends 7 Uhr: Abrechnung bei Görlisch, Langestraße 46. Anschließend eine wichtige Sitzung, wo die im letzten Zahlabend gewählten Genossen bestimmt erscheinen müssen.

**Achtung! Distrikt 23.** Sonntag, vormittags 9 1/2 Uhr, bei Pfleider, Hirschstr. 22. Sitzung sämtlicher Funktionäre. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen aller unbedingt erforderlich!

**Achtung! Arbeiterjugend!** Heute Abend, punkt 7 Uhr, Führerats-Sitzung in der Matthiasstr. Sämtliche Obleute und Heimleiter haben zu erscheinen. Abrechnung aller rückständigen Materials sowie der Bielefeld-Werbereisveranstaltungen. Empfangnahme von wichtigen Parolen! Heime, die ihrer Verpflichtung nicht nachkommen, können auch vom Vorstand keine Unterstützung erwarten. Anschließend: Schlußbesprechung der Bielefeld-Jahres. Wer nicht erscheint, darf keinesfalls teilgenommen.

**Wieder ein Verlegen der Straßenbahn!**  
In den frühen Morgenstunden ist heute ein Dampfprohbruch im Hauptelektrozentralschrank eingetreten, wodurch der Betrieb der Straßenbahn auf eine Stunde lang ruhen mußte.

**Die juristische Sprechstunde**  
findet in dieser Woche statt:  
Dienstag, den 26. Juli, von 12-1 1/2 Uhr, und  
Donnerstag, den 28. Juli, von 12-1 1/2 Uhr.  
Eingang Grünstraße 48.

Es wird nur Rechtsauskunft, und zwar gegen Vorlegung der Abkommensquittung, erteilt. Schriftliche werden nicht angefertigt.

**Kammersängerin Rosa Kämmerer** kehrt nach glanzvoller Gastreise durch Deutschlands Großstädte auch hier in Breslau ein. — Er beehrt sein Publikum meisterhaft. Sein Spiel ist ausserordentlich und gestaltungsmäßig. — Des 1. Konzerts findet Sonntag den 24. Juli, bei Herrn. ...



# Unterhaltung

## Der Gemeindearme.

Von Georg Hirschfeld.

„Es ist schrecklich“, sagte der Bürgermeister und ließ den König aus betrüblicher Höhe auf eine Brotschneide trübseln. Diese Brotschneide war natürlich kunstgerecht schon mit vieler Butter bestrichen. Es war dem Bürgermeister das liebste beim Frühstück den geliebten König des Honigs zu betrachten und sinnend festzustellen, was der Mensch doch schließlich brauchte, um für den Kampf des Lebens gestärkt zu sein. Kennte er Eier, Honig und Leberwurst, ein fetter Gemantelter Käse gehörten dazu. Jetzt war es neun Uhr — von zehn bis zwölf Uhr hatte man angestrengt im Rathaus zu arbeiten. Frau und Pflegerin sahen andächtig ihrem weisen Gebieter zu. Wie schön verstand er, goldene Honigschnitten über die weiße Butterhäute zu ziehen. — „Was ist schrecklich?“ fragte dann die Frau Bürgermeisterin, indem sie ihrem Gatten ein Ei abpulte.

„Nun, Du weißt ja, liebe Hulda, daß ich neben meinen großen Pflichten auch noch viele kleine erfülle. Ich stelle Berechnungen für den Gemeindehaushalt an, an die kein Mensch sonst denkt. In meinem Kopf werden die neue Ritzschneide, die Küche des Armenhauses und die Bedarfsanfrage im Stadtwaldchen kontrolliert. Ein Bürgermeister, wie ich ihn meine, muß alles wissen und für jeden Pfennig einstehen können. Da habe ich mir nun jetzt, ich möchte fast sagen, den Spieß gemacht, wenn es nicht ein so schrecklich ernstes Ergebnis gezeitigt hätte — ich habe mir auf Heller und Pfanni ausgerechnet, was die Gemeinde jährlich an Armenunterstützung und Verlosung kostet, was in ihren Büchern geführt wird.“

„Was ist denn das Armenunterstützung und Verlosung, Baltasar?“

„Nun, selbstverständlich die Gemeindearmen, die Geschöpfe, die auf Kommunalkosten durchgefüttert werden müssen, so lange sie ihr Leben fristen. Gib mir noch mal die Butter, Elfriede. Du hast mir das Brot diesmal nicht ganz richtig gemischt.“ Er warf seiner Pflegerin einen strengen Blick zu. Sie erbleichte, dann sie war nur gebüdet und mühte täglich um das Wohlwollen ihrer Schwägerin. Mit ihrem schwachen Gesicht und ihren hilflosen Armen sah sie als „Armenunterstützung“. Sie hat immer dankbar zu sein. Schnell bestellte sie die Butterstücke aus dem Haus.

„Wir haben ja nur wenig Gemeindearme, Baltasar“, meinte die Frau Bürgermeisterin, indem sie ihrem fetten Schwager eine Butterhäute ins Maul warf. „Unser Städtchen ist ja so wohlhabend, Gott sei Dank.“

„Wir haben sogar, Herrgott, genommen, nur noch ein paar Gemeindearme, Hulda, selbst es mir gelungen ist, die Familie nach dem Schaden abzurufen. Diese schwindelhaften Weibsköpfe mögen dort gefüttert werden, wo sie heimatsüchtig sind.“ Und wer ist der eine? „Ach, Du meinst den alten Sterzinger.“

„Den mein ich selbstverständlich.“

„Dabei Gott, der ist ja schon 83 Jahre alt.“

„Umso schlimmer, Hulda. Umso niederschmetternder war das Ergebnis meiner Berechnung. Der Mensch ist seit 27 Jahren Gemeindearmer. Was meinst Du, was er in diesen 27 Jahren unsere Stadt gekostet hat?“

„Ich jetzt die Eier, Baltasar — sonst werden sie kalt. Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß das so schlimm ist mit dem Sterzinger.“

„Ihr Frauen könnt eben nicht rechnen. Wenigstens nicht im großen Stil.“

„Er hat doch auch immer noch gearbeitet, der alte Mann. Sontel ich weiß, ist er diesen Sommer noch als Tagelöhner fortgegangen.“

„Ganz gewiß, liebe Hulda. Das, was er uns eingebrockt hat, habe ich auch genau von den Kommunalkosten abgezogen. Der Rest ist immer noch erschreckend.“

„Ganz gewiß, Elfriede, was hast Du denn?“

Dieses plötzliche Zusammenfahren, diese hilflosen Schulterbewegungen — das ist mir ganz entsetzlich!“

„Dah doch, Baltasar. Das sind doch ihre Zufälle. Das hat sie schon als Kind gehabt.“

„Entschuldigen Sie, Vater, stiller Elfriedes blaße Lippen. Sie sah jetzt tief zurückgelehnt, sie zwang ihre zuckenden Arme in den Schoß und beherrschte sich gewaltig.“

„Man kann seine Kerzen im Saum halten. Was ich sagen wollte — 27 Jahre ist Sterzinger jetzt im Armenhaus. Zu Friedenszeiten konnte man die Unterhaltskosten pro Tag mit 2,50 Mark berechnen. Heutzutage kommt man kaum mit 5 Mark aus. Leuerungsjahre sind mindestens — seit 1917 — vier in Rechnung zu ziehen. Aber ich habe ja alles in meinem Notizbuch bei mir. Da kann ich es auch ja mit Ziffern belegen.“

„Ehrig jagt der Bürgermeister sein Büchlein aus der Tasche.“

„Lach doch“, knurrte seine Frau. „Beim Frühstück. Da will ich mir nicht den Kopf anstrengen. Außerdem, so'n armer, alter Mann. Er hat keine Seele auf der Welt. Den füttert man halt mit.“

„Stall's den Getreideleibern auf Rechnung. Du weißt schon, wen ich meine. Und 83 Jahre...“

„Ich doch ein letztes Alter.“

„Eine Auserwähltheit vor Gott“, flüsterte Elfriede mit halbgeschlossenen Augen. Sie glich jetzt einer schönen, bleichen Waise. Der Bürgermeister sah von seinen Notizen auf und funktete sie an: „Was gewiß? Gibt Du auch Deinen Senf dazu? Das tolleste Alter ist gewiß nicht Sterzingers Verdienst, sondern eher das der Gemeinde, die ihn so gut verpflegt hat. Aber ihr Frauen könnt mal wieder nicht logisch denken. In dem Alter, das ihr ihm als Plus anrechnet, liegt ja gerade das gemeindliche Minimum. Wir haben noch wie so viel für einen Menschen getan wie für diesen ewig lebenden Armenhause. Wenn wir 23 Jahre, abzüglich seiner Tagesverdienste, täglich eine Mark rechnen wollen — das ist schon kaum zu veranschlagen —, so haben wir 23 mal 365 — nein, das stimmt wieder wegen der Sonntage nicht — aber lassen wir's mal gehen, ich will nicht kleinlich rechnen — 23 mal 365 macht 8395 Mark! Vier Leuerungsjahre, das heißt 395 mal 4 gleich 1580 und noch mal 4 gleich 5840! Addieren wir 8395 und 5840, so erhalten wir die stattliche Summe von 14235 Mark! Gemeindenkosten für einen alten, völlig unbrauchbaren und unnötigen Menschen! Ja, ja, meine Hulda! Man muß sich einmal die Taschen vor Augen fassen!“

„Schlachten, wie einen ausgedienten Hahn, hätte ich den Sterzinger auch nicht“, knurrte die Frau Bürgermeisterin. — „Nein, denn wir sind Christen. Aber der Mensch kann hundert Jahre werden. Sieben Jahre, möglicherweise ohne Gegenleistung, sind noch in Rechnung zu ziehen. Ich werde mich mit den maßgebenden Faktoren beraten, wie wir die Stadtkasse sichern können.“

„Nach diesen gewichtigen Worten erhob sich der Bürgermeister und ging als sorgvoller Mann ins Amt.“

Elfriedes Traumbildchen verdichtete sich seit diesem Morgen noch. Es wurde ihr immer schwerer, mit den Wachen zu leben. Dabei hätte sie sich vor jeder vor jedem Anspruch. Das war nicht das Gewöhnliche bei achtzigjährigen Mädchen der Stadt. Wenn sie auch nur abwarten war — sie hätte als Pflegerin des Bürgermeisters Einfluß gewinnen können. Dazu war Elfriede jedoch nicht. Sie war mit einem so kurzen Gesicht geboren, daß sie tappen mußte, wenn sie nicht in heller Sonne war, und mit so empfindlichen, so empfindlichen Nerven — sie glaubte immer zu hören, da sie gehört wurde, sie fühlte sich als Taub, weil die gemeine Dummheit der Dinge sie befestigte. Das Leben lebte sie in dem Bewußtsein, davon erfüllt zu werden. Da war der einzige tapfere und unerschrockene Mensch, der ihr begegnete, der alte Sterzinger gewaltig. Das Kind in ihr liebte den Greis, weil in die Vergangenheit zurück sah den Nachkommen der Patriarchen. Als die Gefahr des Armenunterstützungs war für sie ein letztes, höheres Licht. Und es war ein unerwarteter dieser Zeit, die im Jahre 1917. Sie war die würdevollste Dienerin einer besseren Bestimmung. Er trat sich mit jeder Begeisterung durch das unheimliche Dasein. In Wahrheit befestigte er niemand, und die Arbeit des Neunjährigen, ein Gebenbedürfnis, was die von einem Jugend Dreißiger auf. — Wenn ich müß dich, in es ist, hätte er einmal auf Elfriede gesagt. Nie vergah sie den prophetischen Blick seiner tiefen Augen.

Was kostete dieser Greis die Stadt? Niemand spürte es, aber jeder empfand in seiner Erziehung eine leise Kost. Er hatte Generationen dahingehen sehen, er war ein Wahrsager, ein Glückseliger. Durch Not und Tod war man zur Hilfe der Gegenwart gelangt. Sterzinger hatte den Weg begleitet. Aber er war der Gemeindearme geblieben. Elfriede liebte dieses Wort. Wenn sie abends wie eine arbeitsmüde Magd in ihrer Kammer saß und mit ihren halb blinden Augen ins Grün der Gärten hinausblickte, dachte sie oft: „War ich's doch auch... eine Gemeindearme.“ Es gab nur eine Hofheit, einen dauernden Sieg auf Erden: Zunächst ein reiner arbeitstüchtiger Mensch geblieben zu sein. Elfriede schämte sich des Pflegeraters und seiner strengen Berechnung. Jede Blume, die sie heute im Garten sah, schien ihr entdunstet und entzündet, jeder Schmetterling, der vorüber flatterte, von strecher Bodenhanden betastet. Alles wurde Geld. Wie klein, wie ahrungslos war der Mann, dem sie ihr armes Leben dankte...



## Die Jugend.

Von Kay Barthel.

**Angeschmiedet im Wert, aber im Herzen die Greifhakenarme**  
**Stehen wir lähnt in der Schlangengrube der Zeit.**  
**Ueber der Knechtung und Armut Hungergewürme**  
**Wälzt sich der Morgenhimmel der kommenden Seligkeit.**

**Während die Hände die vielen Räder und Hebel bedienen**  
**Und die Arbeit in tausend Gefalten der Schöpfung entspringt,**  
**Sind unsere Seelen rasende Lawinen,**  
**Aus denen der Sturmang der Freiheit singt.**

**O, was haben wir alles geduldet und schweigend erlitten,**  
**Gepreßt in der Ausbeutung eiserner Schmach!**  
**Von bliffigen Winden und frohigen Nächten zerföhnten,**  
**Bis hoch den Spiegel der Seele zerbrach.**

**Aber wir weikern, die uns geschmäht und verächtert,**  
**Beseelen das Wert und blasen ihm Odem ein.**  
**Wir sind mit allen Dingen vorwärts, verschwekert,**  
**Wir brauchen auf dieser Welt nicht mehr einsam sein.**

**Spiel ist die Arbeit. Der Räder rasendes Risen,**  
**Der Gang zur Fabrik ist Andacht und Tanz.**  
**Wenn die Sirenen wie goldne Posaunen blasen,**  
**Krönt unsere Sitrn der Ueberwindung grünender Kranz.**

**O, ewiges Lied, der Menschenfreiheit gesungen,**  
**Das uns wie zündender Blitz ergreift und durchstößt!**  
**Wir haben das Wert mit unserer Seele bezwungen:**  
**Es gibt keine Trennung von Hirn und Faust.**

**Gegen Abend machte Elfriede Einkäufe und kam am Armen-**  
**haus vorüber. Sie wählte immer diesen Weg, denn sie war von**  
**Kindheit auf daran gewöhnt, daß nach Feierabend der alte**  
**Sterzinger auf der Bank vor dem Armenhaus saß und den weißen**  
**Kopf von der späten Sonne beschienen ließ. Dann fand sie eine**  
**Weite bei ihm, und sie plauderten, kurze, schlichte Weisheiten,**  
**als ob sie beide ganz alte Leute wären. Heute aber fand Elfriede**  
**die Bank leer. Was mochte vorgefallen sein? Hatte der Neunjährer**  
**noch eine auswärtige Arbeitsstelle aufgelehnt? War er noch nicht**  
**daheim? Elfriede hielt es für möglich. Da kam der Bub des**  
**Hausmeisters gesprungen. — „Suppl, wo ist denn der Herr**  
**Sterzinger?“ „Ach, der ist krank“, erwiderte der Kleine ganz**  
**vergnügt. „Der liegt in seiner Stube.“ Elfriede erschrak. Krank**  
**sein — liegen — das war das Ende. Nie war er krank gewesen.**  
**Nur lief das Uhrwerk ab.**

Sie ging in das Haus und tastete sich in Sterzingers Stube. Es war ziemlich dunkel in dem kleinen Raum. Eine Kerze brannte neben dem Kopf des Greises. Er atmete schwer, aber er war bei Bewußtsein. Mit letzter Freude erkannte er Elfriede. — „Jetzt ist's geschick, Madl. Gestern hab' ich noch Holz geschlagen. Aber ich hab' mir's schon gedacht. Ein Tag ist wie ein Jahr.“

„Der Herr Doktor bei Ihnen?“

„O, lass ihn. Der ist für die Jungen. Ich komm' zu einem bessern Doktor. Aber lies mir einen Psalm.“

Sie lehte sich zu ihm, nahm die Bibel und las. Mit ihren schlieflichen Augen schaute sie ihm das Lesen an. Sie sprach einen Psalm, den sie auswendig wußte. Sterzingers weiße Lippen bewegten sich. Sie verstand erst nichts — dann aber hörte sie deutlich: „Meine Uhr und der Georgstaler dran — das ist für Dich, Madl. Mein Gewand und die Bibel und den Lohn, der noch beim Wismüller aussteht, soll die Gemeinde haben. Damit alles sauber ist, und damit ich mich verantwort'.“ Er fiel in sich zusammen, und sie mußte ihn der letzten Dämmerung überlassen. Mit heiligem Schauer verließ sie das Haus.

Als man am nächsten Morgen wieder an des Bürgermeisters reichem Frühstückstisch saß, erschien ein seltsamer Besuch: Doktor Bierling, der Bezirksarzt. — „Komm' eben aus dem Armenhaus, Herr Bürgermeister. Heute Nacht ist er abgestorben, der alte Sterzinger. Wie das Leben, so der Tod. Er hat mir auch jetzt seine Weisheit gemacht.“

„Da haben wir's“, sagte der Bürgermeister und wuschte sich die Stirn. „Nun ist er hin, und wir haben keinen Beschlag geföhrt. Vergessen Sie denn ganz das Defizit, Herr Doktor? Wir haben ja beim Sterzinger jeden Jahre geparkt — aber irgendwas muß die Gemeinde doch entschädigt werden?“

„Ich noch einen Weisheit — deshalb komm' ich.“ Der alte Sterzinger gehört aus doch — was vor ihm noch da ist, weiß ich — das haben wir uns richtig verdient. Also verzeihen Sie mir die Sache an die Würgerger Anstalt. Die bringt nach dem heutigen Preise 500 Mark. Einverstanden? Ich will's vermitteln.“

Die Miene des Bürgermeisters erhellte sich. — „Der gute alte Sterzinger.“ — Elfriede stand auf und verließ mit lahmen Händen das Zimmer.

## Grundeigentum und Grundbesitz

Es ist ein alter Fehler im deutschen Sprachgebrauch, daß die beiden so verschiedenen Begriffe „Eigentum“ und „Besitz“ niemals richtig auseinandergehalten werden; gerade daher rühren dann die vielen falschen Auffassungen, die sich z. B. bei Behandlung der Frage der Sozialisierung, der „Bevölkerung“, ergeben haben. Während nämlich das Erstarre Programm ganz richtig die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln fordert, spricht man fast allgemein von der Verstaatlichung des Grundbesitzes, und daraus entstehen dann die schlimmsten Verzerrungen. Die „Sozialdemokratische Agrarreformkommission“ in Hannover erläutert diesen Unterschied wie folgt: Zunächst sei einmal festgestellt, daß nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch das Eigentum an einer Sache dadurch begründet ist, daß der Eigentümer mit der Sache nach Belieben verfahren und andere von der Einwirkung auf die betreffende Sache ausschließen kann, d. h. also, daß er das freie Verfügungsrecht über die ihm als Eigentum gehörende Sache hat. Der Besitz einer Sache dagegen wird nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch durch die Erlangung der tatsächlichen Gewalt über die fragliche Sache erworben. Wenn wir uns das an einem Beispiel aus der Landwirtschaft klarmachen wollen, so können wir am besten den Fall der Verpachtung eines Hofes oder eines Gutes wählen. Verpachtet ein Grundbesitzer seinen gesamten Hof auf längere Zeit an einen Pächter, so bleibt er zwar Eigentümer des Hofes, aber der Pächter wird der Besitzer, weil er durch die Pacht die tatsächliche Gewalt über den Hof ausübt. Der Pächter ist aber durch die Pacht nicht Eigentümer geworden, weil er nicht das freie Verfügungsrecht über den Hof bekommen hat, denn er kann den Hof weder verkaufen noch weiter verpachten, sondern bedarf zu solchen Maßnahmen der Zustimmung des Verpächters, der Eigentümer geblieben ist. Gerade aus der Verwechslung dieser Begriffe entstehen die falschen Anschauungen auch über die Bodenrechtsverhältnisse.

Das jetzige Bodenrecht beruht auf dem altüberlieferten römischen Grundbesitz des Privateigentums. Grund und Boden wird nach dem geltenden Recht ebenso als veräußerbare Ware behandelt, wie alle anderen Sachgüter. Auch das neue Heimstättenrecht hat für das neue Heimstättenwesen selbst an diesem Charakter des Bodenrechts nur sehr wenig geändert; das gleiche muß leider auch vom Reichsfluchtungsrecht gesagt werden. Beide in Frage kommenden Gesetze erlauben nicht bloß, sondern setzen gewissermaßen als Regel voraus, daß der Grund und Boden käuflich zu erwerben ist und in das Privateigentum des jeweiligen Besitzers übergeht. Wenn im Heimstättenrecht auch der öffentlichen Hand ein gewisses Vorkaufsrecht vorbehalten wird, so sind die Bestimmungen dazu doch sehr unzulänglicher Art. Es wird nach diesen großenteils davon abhängig bleiben, wie die zur Entscheidung berufenen Persönlichkeiten sich innerlich zur Eigentumsfrage stellen. Je nachdem, ob sie innerlich dem Grundbesitzer des Gemeineigentumsrechts zustimmen oder ob sie Anhänger des Privateigentumsrechts sind, werden sie auch in ihrer amtlichen Eigenschaft vornehmendfalls sich für den Verkauf durch die öffentliche Hand einsetzen oder darauf verzichten.

Das geltende Bodenrecht bedarf einer grundrührenden Veränderung, und zwar einer Veränderung, die an den Artikel 155 der Reichsverfassung anknüpft und die die Ueberführung des gesamten Grund und Bodens in das unzerstückliche Eigentumsrecht der Volksgemeinschaft zum Ziele hat. Der Artikel 155 der Reichsverfassung lautet folgendermaßen:

Die Verteilung und Nutzung des Bodens wird von Staats wegen in einer Weise überwacht, die Mißbrauch verhindert und dem Ziele zutreibt, jedem Deutschen eine gesunde Wohnung und allen deutschen Familien, besonders den linderreichen, eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohn- und Wirtschaftsmöglichkeit zu sichern. Kriegsteilnehmer sind bei dem zu schaffenden Heimstättenrecht besonders zu berücksichtigen.

Grundbesitz, dessen Erwerb zur Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses, zur Förderung der Siedlung und Urbarmachung oder zur Hebung der Landwirtschaft nötig ist, kann enteignet werden. Die Enteignung ist nur auf Grund der Verstaatlichung und Ausnutzung des Bodens, ist eine Pflicht des Grundbesitzers gegenüber der Gemeinschaft. Die Verstaatlichung des Bodens, die ohne Arbeit oder Kapitalaufwendung auf das Grundstück entfällt, ist für die Gesamtheit nutzbar zu machen.

Alle Bodenschätze und alle wirtschaftlich nutzbaren Naturkräfte stehen unter Aufsicht des Staates. Private Regale sind im Wege der Enteignung auf den Staat zu übertragen.

Nach Absatz 2 dieses Artikels ist ein Enteignungsrecht auf Grundbesitz

zur Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses, zur Förderung der Siedlung und Urbarmachung oder zur Hebung der Landwirtschaft nötig ist. Dieses Enteignungsrecht legt jedoch keine weiteren gesetzlichen Bestimmungen voraus; nach Artikel 153 ist es aber möglich, durch ein besonderes Reichsgesetz das Enteignungsrecht auch auf den gesamten Grund und Boden auszuheben, nämlich unter der Voraussetzung, daß dies zum Wohle der Allgemeinheit geschieht. Von den Vertretern des Privateigentumsrechts an Grund und Boden wird mit Vorliebe geltend gemacht, nur das Privateigentumsrecht biete die höchste Gewähr dafür, daß der Bodenbesitzer den Boden zu höchstmöglicher wirtschaftlicher Ergiebigkeit steigert und ihn in seiner Ergiebigkeit erhält. Diese Behauptung ist ein Trugschluß. Nicht das Eigentumsrecht, sondern das gewöhnliche Besitzrecht ist es, was für die wirtschaftliche Ergiebigkeit von entscheidender Bedeutung ist. Der Privateigentumsfanatismus würde auf jeden Fall zu viel Anhänger und Förderer haben, wenn der geltende Sprachgebrauch die beiden Begriffe Eigentum und Besitz scharf auseinanderstellte, anstatt sie als gleichbedeutend zu behandeln. Daß das Eigentumsrecht an Grund und Boden bezüglich der wirtschaftlichen Ergiebigkeit nicht von entscheidender Bedeutung ist, beweisen u. a. die vorzüglich bemittelten in Erbpachtbesitz befindlichen Landwirtschaftsgüter in Mecklenburg und ferner die zahlreichen staatlichen Domänen, deren Pächter, sogar nur als Teilpächter, aus diesen landwirtschaftlichen Betrieben großenteils landwirtschaftliche Kulturfolger geschaffen haben.

Wozum es alle beim landwirtschaftlich zu nutzenden Boden ankommt, ist nicht das Eigentumsrecht, sondern das Besitzrecht. Wird durch ein Reichsgesetz der gesamte Grund und Boden des Reiches als Eigentum der Volksgemeinschaft erklärt, so wird damit noch kein einziger Besitzer von seinem derzeitigen wirtschaftlichen Besitz und Boden vertrieben. Im Gegenteil kann jeder, der seine Besitzungsverhältnisse nicht selbständig weiterverhandelt, und es können diejenigen, die bisher nur Pächter von Privateigentum waren, in ihrem Besitz sogar gestärkt und gesichert werden. Die öffentlichen rechtlichen Kompetenzen der Volksgemeinschaft werden den einzelnen Besitzern gegenüber nur durch eine öffentliche, staatliche Haltung einzuwirken, als das von Privateigentum zu erwarten ist. Ein solches Interesse an Privateigentum, das nicht etwa der Bodenbesitzer, sondern ausschließlich der Bodenbesitzer ist, dem Reich verleiht, hat nicht bloß die Erlangung einer einheitlichen Verstaatlichung und Kapitalaufhebung zur Voraussetzung, sondern der durch eine geeignete Verteilung des Grund und Bodens sowie der Kapitalaufhebung zu erzielen ist, und der die Verteilung eines landwirtschaftlichen Bodens, die durch andere Maßnahmen erreicht werden kann, in keinem Fall ausschließen kann.

# Unserer Jugend.

## Morgen!

Am Horizonte schweben noch  
Der Nacht zerfallende Gestalten;  
Und zwischen ihnen seh' ich doch  
Ein leuchtend Frühlingslicht erheben.  
Sich die Natur zu neuem Leben,  
Und herrlich wird der junge Tag  
Sein goldumkränzt's Haupt erheben!

So, Arbeitsjugend, steht auch Du  
An eines neuen Tages Pforte!  
Schwer ist der Weg, dem Lichte zu.  
Spricht nicht das Frührot Siegesworte?  
Wo vor der Sonne hellen Strahl  
Des Grauens Wolk'n schnell verfliegen;  
So kommt ein Tag auch Dir einmal!  
Du mußt und darfst Du Regen!

## An unsere Freunde!

Mitte August wird eine große Veranstaltung der Breslauer Arbeiterjugend stattfinden. Tag und Lokal werden in der „Volkswacht“ noch bekannt gemacht. In der Hauptsache soll dann Bericht vom

### Vielfelder Reichsjugendtag

erstattet werden. Genossinnen und Genossen! Da darf niemand zu Hause bleiben!  
Unterrichtet Euch durch die „Volkswacht“ und folgt im gegebenen Augenblick ausnahmslos unserem Rufe.

## Neues Leben.

Das Alte stirbt, es ändert sich die Zeit.  
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.  
Die Trümmer einer alten Zeit, die Strömungen einer neu  
erhebenden Ordnung sind der Boden, auf dem die heutige Jugend  
heranwächst. Ihr wird die heilige Pflicht aus dem Ringen  
heraus den Weg zum Ziele zu finden und die Neugeburt der  
Dinge zum guten Ende zu führen. Auf ihren Schultern ruht  
die Zukunft.

Was ist nun das Neue und Gewaltige, das die Vergangenheit  
in so scharfen Gegensatz zu unseren Tagen bringt?  
Der Mensch will Befreiung und drängt nach Befreiung! Wir  
sind des Untertanentums und blinden Gehorsams, der geistigen  
Bepfändung in jeder Beziehung müde! Wir verlangen Anteil  
an der Gestaltung des eigenen Lebens. Freiheit statt Unterdrückung.  
Das Recht auf Freude soll auch für den Arbeitenden  
Geltung haben.

Wie stellt sich nun die Jugend zu diesen allgemein menschlichen  
Forderungen? Wie sucht sie den Weg zu ihrer  
Erfüllung?

Von vornherein verloren für die Mitarbeit ist die Jugend,  
die es sich zur Aufgabe gemacht hat, vergangene, nach ihrer  
Meinung ideale Zustände wieder herbeizuführen. Sie gleicht  
einem Manne, der die Säule seines schon arg verfallenen  
Hauses krampfhaft festhält, in dem falschen Glauben, das Haus  
dadurch zu retten. Das Resultat wird sein, daß er unter den  
Trümmern sein Grab findet. Eigentlich zielt auf diese Richtung  
der Name Jugend nicht zu, da sie ihre Aufgabe, als  
Trägerin der Zukunft selbst verneint. Die Jugend muß  
den Blick für das Kommende frei haben.

Eine große Teil der bürgerlichen Jugend empfindet wohl  
die Härte des herrschenden Systems, das die Entfaltung des  
Menschen verhindert. Als ob aber ihre Schlussfolgerung. Sie  
sehen sich, den Kampf gegen die Verhältnisse aufzunehmen und  
haben sich ein reich eigener Romantiker in der Natur. Sie reden  
sehr viel von Taten und neuer Lebensgestaltung, bleiben aber  
jeweils Träumer und zu fruchtbringender Arbeit untauglich.

Auch die Jugend, die sich mit Haut und Haar den politischen  
Streitfragen des Tages verschreibt, verkennt ihre Aufgaben.  
Deutlich zeigt sich dies bei der linksradikalen Jugend,  
die ganz in der Rolle der politischen Abenteuerer sich gefällt, die  
sich „Führer“ jener Bewegung nennen. Ihre Betätigung besteht  
darin, in guten und gerechtfertigten Organisationen sich „Mitglieder“  
zu suchen. In die indifferente Masse zu gehen und dort  
zur ihre Ideen zu verbreiten, haben sie weder Mut noch Geschick.  
Sie vergehen ganz, daß sich die kommende Generation lediglich  
für ganz andere politische Aufgaben zu interessieren hat und  
machen sich durch ihre sogenannte „Aktivität“ in großem Maße  
lächerlich. Von klarer Erkenntnis des Ziels kann man auch hier  
nicht sprechen. Heute wird das gepredigt, was morgen ver-  
merzt. Sie hinter der Zeit nach und bleiben am Ende willen-  
lose Nachbeter der weltbeglückenden Formeln ihrer „Führer“.

Ganz anders steht glücklicherweise der größte Teil der  
arbeitenden Jugend diesen Dingen gegenüber. Hier waltet die

Erkenntnis, daß nur der neue Mensch das neue Leben  
gestalten kann. Doch bleibt man bei der Erkenntnis nicht stehen,  
sondern leitet daraus die Pflicht zur Wirksamkeit ab und setzt  
sich in praktische Arbeit um. Es gilt, innerhalb der jetzt herr-  
schenden Zustände das Beste zu erreichen durch das Gute, nicht  
einzelnen in einer romantischen, sondern in aller Öffentlichkeit.  
Nicht reden und spiritisieren, sondern arbeiten! Vor  
allen Dingen ist es notwendig, der arbeitenden Jugend zur  
wirtschaftlichen Befreiung zu verhelfen, damit der  
Mensch sich frei entfalten kann. Freilich gilt es auch zu zeigen, daß ein  
gut Stück auf dem Wege zum Menschen schon jetzt gegangen  
werden kann und muß.

Der sozialistische Mensch wird die sozia-  
listische Ordnung schaffen. Was die Lösung dieser  
Aufgaben anbelangt, können wir von unserer Jugend sagen:

In diesem Ringen lebt die Kraft,  
Die neue Sonnenmenschen schafft!  
Bildung zum gefunden, körperlich und geistig tüchtigen  
Menschen ist uns höchstes Ziel! Dazu müssen wir auch wirtschaftlich  
frei sein. Der Platz der Arbeiterjugend  
ist in der gewaltigen Arbeiterbewegung. Und  
große, mutige Vertreter des neuen Lebens wachsen heran, Jung-  
sozialisten, die wahrhaft von sich sagen können: Wir sind  
die junge Garde des Proletariats!  
Mit uns zieht die neue Zeit.

## Eine Werbewoche der Breslauer Arbeiterjugend

hat kürzlich ihren Abschluß gefunden.  
Die Werbewerkstätten setzten am Sonntag, den 3. Juli,  
mit einem Festzug der gesamten Arbeiterjugend ein. Trotz des  
anfänglichen Regens marschierten wir wohlgerüstet durch die  
Straßen nach dem Coseler Platz hinaus. Hier bot die große Masse  
in ihren vollstimmigen Tönen auf gewaltiger Wiese ein wunder-  
schönes farbenreiches Bild.

Chorgesang und Vorträge gestalteten die Feier für unsere Gäste  
abwechslungsreich. Der Höhepunkt war eine Aufführung des  
schönen Jugendstücks „Der Aufbruch“. Nur schade, daß nicht noch  
mehr Eltern und Genossen den Weg zu dieser Veranstaltung  
fanden. Platz war genug da.

Die folgenden vierzehn Tage waren von Einzelveranstaltungen  
der Heime in ihren Bezirken ausgefüllt. Als Quintessenz  
des Ganzen muß der reichliche Wille, das Beste zu leisten und  
die Mühe der Jugendblüten rühmlich anzuerkennen werden. Es  
erwies sich zum Teil, daß die Arbeiterjugend nach jeder Rich-  
tung hin recht tüchtig leistet, sei es turnerisch oder in anderer  
Beziehung. Kleine Fehler lassen sich leicht noch vermeiden.

In jeder Veranstaltung wurde, auch von Jugendlichen, für  
unsern Verband geworben und über die Bedeutung des kom-  
menden Reichsjugendtages in Vielfelder gezogen.

Der Reiz der Veranstaltungen durch Eltern und Genossen  
sich bis auf Ausnahmefälle sehr zu wünschen übrig!

Zweifellos aber sind die Veranstaltungen in ihrer Gesamt-  
heit als gelungen zu bezeichnen! Wir haben unsere Arbeit und  
ihre Ziel der Öffentlichkeit vermittelt und der Erfolg wird in  
keiner Weise ausbleiben.

## Meine Schulfameraden — meine Jugendgenossen!

Der gewaltige Betrieb hat seine Pforten geschlossen. Acht  
Stunden mühevoller Arbeit sind wieder einmal vorbei, und er-  
leichtert aufatmend irete ich auf die Straße.

Wie schön ist der Schein der Sonne! Wie lebensfroh zeigt  
sich die Natur in Grün und Blüten; und in den Lärm der Groß-  
stadt tönt Vogelgezwitscher. Froh und glücklich sind die Gesichter  
der Menschen.

Langsam gehe ich über die Promenade, schauend und beob-  
achtend. Ein junger Mann geht bei mir vorbei, spazierstöck-  
schwingend, Aufschlagshofen, den verwegenen, schäumenden etwas  
aus der Brust. Blicke ich ihn nicht beachtet, wenn  
nicht gerade der Duft seiner Zigarette mir ins Gesicht geschlagen  
wäre. Da blide ich auf — auch er sieht mir einen Moment ins  
Angesicht. Und wir erkennen uns als alte Schulfameraden.

Wie lange ist es doch her, daß wir noch die gleiche Pant-  
bräute? Sind die fünf Jahre Wirklichkeit? Und was hat diese  
Zeit aus ihm gemacht! Nichts von Jugendfrische, Lebensfreude  
kann ich an ihm finden. Weiß und unrein ist die Haut; müde  
bliden die umränderten Augen.

Und er erzählt.  
Er sei im Geistesverein. Zwei mal in der Woche  
wäre Vereinsabend. Nach Erledigung geschäftlicher Dinge gäbe  
es dann immer „Fidelitas“. Man müßte doch die Jugend ge-  
nießen, ohne nach den Köpfen zu fragen. Jüngling war auszu-  
geben, sei ihm Kleingeld. Alles, was zum „Kavalier“ gehört,  
sei doch nötig! Später habe man doch wenigstens etwas vom  
Leben gehabt!

Auch das Programm eines Vereinsabends und das Wieder-  
buch des Zirkels zeigt er mir. Kur fächtig blide ich hinein, um

beides gleich mit gelindem Schauerzuckeln. Es ist bei  
bekannte „Geselligkeitsverein-Kitz“. Doch er muß fort zum  
Vereinsabend.

Ich sollte doch auch mal kommen; aber würde es mit Spaß  
machen. Er verabschiedet sich. In einer Wolke von Zigaretten-  
Zigarettenwind er-... Leicht schwingt  
die behandsüchtige Kiste den zerfallenen Stod. Und nachdenklich  
gehe auch ich weiter.

Du fragst nicht nach den Kosten, auch nicht nach den Kosten  
für Deine Gesundheit und Dein Vorwärtskommen?

Eine andere Schär erscheint vor meinem geistigen Auge.  
Schlanke, gesunde Burschen mit offenem Blick und klaren Ge-  
sichtszügen. Ihr Anzug ist frei von Modenarrheiten, ungeziert  
und Schritt und Bewegung.

Hand in Hand schreiten sie in den sonnigen Tag, froh klingen  
ihre Lieder. Und in der Natur sind sie zu Hause. In Wan-  
deluft und Gesang, in Spiel und Reigen liegt für sie der Quark  
zu Gesundheit und Freude! Auch sie gehen ihre Jugend, doch  
so, daß reich der Segen ihnen erwächst.

Und diese Jungen sind steif und starr. Ernst gehen  
sie neben der Freude an die geistige Fortbildung! Sie  
sind Arbeiter, wie jener Elegante. Aber sie wollen vorwärts,  
um ihren Platz als Staatsbürger später voll auszufüllen. Sie  
streben, Menschen zu werden. Ihre Arbeit, ihr Kampf gelten  
der Befreiung des Schicksals und sie treten für das Gute ein.

Und frei will jeder werden, geistig wie wirtschaft-  
lich! Die Ordnung der Unterdrückung soll einer Ordnung der  
Gerechtigkeit Platz machen. Dafür zu wirken jetzt und später, ist  
ihnen höchste Pflicht.

Jugendgenossen! Welch großer Abstand liegt nicht zwischen  
Euch und jenem, der seine kostbarste Zeit nutzlos verbröckelt!  
Ihr seid die Träger der neuen Ordnung! Heil und Ge-  
lingen Eurem Werke. Kräftig über ich im Geiste ihr Lied:

Wenn wir streifen Seil' an Seil'  
Und die Ästen wieder klingen,  
Dah die Wälder wieder klingen,  
Werken wir: es muß gelingen!  
Mit uns zieht die neue Zeit!  
Und ihr, die noch nicht zu uns gehören? Arbeiterkern!  
Entschidet! Arbeiterjugend! Du wähle!  
Frei Heil!

## Wie es draußen aussieht! Jugendgeist.

Bei der Abschlußfeier der Werbewerkstätten des Be-  
zirks 10. Die Jugend ist am Abend im geschlossenen Zuge vom  
Naturtheater in die Stadt zurückgeführt und beschließt, an einer  
günstig gelegenen Straßenecke ihre Veranstaltung. Das rote  
Banner findet seinen Platz an erhöhter Stelle, flankiert von  
hellblauen Fahnen. Die Internationale schallt durch die Reihe  
der Straßen. Begeistert singt die Jugend, ergriffen schweigen  
die Zuhörer, größtenteils Angehörige des arbeitenden Standes.  
Auch an den umliegenden Fenstern wird es lebendig. Schatten-  
haft zeigen sich überall die Köpfe zahlreicher Beobachter. Das  
Lied ist verklungen, es folgt ein Gedächtnis, vorgetragen voll  
Kampfesmut und Stiegesruerheit, wir sind des Kampfes lang  
nicht müde! Tönt es klar und genau so begeistert spricht ein  
Jugendgenosse von unserer Bewegung, von unserer zweiten  
Reichsjugendtag in Vielfelder und auch von unserer neu ins Leben  
gerufenen Internationale.

Als der Sprechende einen Augenblick innehält, klingen aus  
einem der Fenster durch die dichte Nacht schneidend der wut-  
erfüllte Ausruf: „Jugendgeist!“ Ein unheimlicher Jubel  
unterwirft Befehle wagt ihn, aus tieferem Bewusstsein. Als  
Antwort erschalle am Schluß der Rede ein dreimaliges Be-  
geistes Hoch auf die Jugendinternationale zu seinem Jubel.  
Die gemeine und geschmacklose Judentheorie ist vom all-  
gemein menschlichen Standpunkt völlig zu verwerfen. Ganz  
unverständlich bleibt es, warum dieser Ausruf in eine  
Feierstunde fallen mußte, die mit der Jugendfrage nichts gemein  
hat. Und doch hatte der Jubelruf seinen Grund!

Was nennt er Jugendgeist? Daß schon die arbeitende  
Jugend sich auf ihr Recht zum Leben und ihr Recht  
fordert, daß sie Krieg und Vernichtung ablehnt und  
für Frieden und Verjüngung eintritt; daß dieser Wille sogar  
seiner Herr über die Grenzen findet, ist Voraussetzung zum Kampf  
dieser Welt, ist der vielgenannte Jugendgeist! Arbeitendes  
Volk, werktätige Jugend! Erkennt ihr, wo man unter der Maske  
der Jugendhege hinstinkt? Es gilt, Euch den klaren Blick für  
Euren Befreiungskampf gegen den Kapitalismus zu trüben. Der  
Kampf muß auf die Spitze getrieben werden und zu  
unüberwindlichen Gegensätzen führen.

Und warum? Damit jene „Kassierern“ über die  
Leiber des arbeitenden Volkes hinweg ihre Ge-  
schäfte machen können. Die dem Geist nationaler Vergebung muß  
unser Kampf gelten! Darum sind wir stolz, daß schon in der  
arbeitenden Jugend das rechte Empfinden lebt und sich ausbreitet  
gegen den Haß und den Geißel jenes Jugendgeistes!

Nicht Jugendgeist also, sondern Jugendgeist, der die  
Menschheit aus den Niederungen des Leids zu sonntiger Höhe  
führen wird!

## Bücher.

Prof. Hermann Kasperling, Deutschlands wahre politische  
Mission. (Darmstadt 1920. 80 Seiten. Preis 7,20 Mark.)

Zwei Richtungen innerhalb der deutschen Intellektuellen  
lassen sich heute in bezug auf die Stellungnahme zur Politik  
unterscheiden: eine prinzipiell politische und eine unpolitische.  
Es wäre eine rechtvolle Aufgabe, unter dem Gesichtspunkt die  
Politischen und die Unpolitischen, einen Querschnitt durch das  
geistige Deutschland nach dem Weltkriege zu legen. Thomas  
Kasperling mit seinen „Betrachtungen eines Unpolitischen“ und Graf  
Hermann Kasperling wären neben manchen andern als wichtige  
Beiträger des prinzipiell unpolitischen Geistes zu nennen. Auf  
der andern Seite stehen die sogenannten „Aktivisten“, die eine  
„Kosmopolisierung des Geistes“ fordern; der Streit dieser politischen  
Literaten mit den „Unpolitischen“ aber ist tatsächlich ein  
Zwist kämpferischer Brüder und Feinde. Ein Symbol. Den  
wichtigsten Ausdruck für die Forderung der Politisierung des  
deutschen Geistes hat wiederum mit wirklichem politischen  
Instinkt und mit der ihm eigenen persönlichen Rote Max  
Keller gegeben.

Die Notwendigkeit, eine Politisierung der Deutschen zu for-  
dern, liegt nach dem infolge politischer Verhältnisse begangenen  
und infolge politischer, nicht wirtschaftlicher oder militärischer  
Schwäche verlorener Weltkriege auf der Hand. Sehr viel man-  
nigfaltiger sind die Beweggründe, die zur Politisierung der  
Überwindung der Politik führen. Enttäuschung über alle Po-  
litik, die nicht von der Gewalttat und vom internationalen Politik-  
konferenzkonferenz loskommt, was bei der unpolitischen Stimmung  
mancher Deutschen, besonders mancher intellektuellen, hervor-  
zuheben ist, eine Rolle spielen. Die „Aktivisten“ tendieren, die  
Welt, die ein von Unwissenheit, aber unpolitischen  
„Unpolitischen“ herbeizuziehen, noch trauern und wollen erkennen,  
denn selbst eine Partei, die in ihren, die auch die  
Ergänzung der „Politik“ zu „sozialistischen“ in

einer sozialistischen Zukunftsgesellschaft. Meist aber verstecken sich  
in den unpolitischen Tendenzen reaktionäre In-  
teressen. Nur auf der Grundlage eines politisch unerwarteten  
Volkes kann sich der Obrigkeitssinn erheben, dessen unpolitische  
Beamtentumskontinuität und dessen sogenannte über den Parteien  
stehende „soziale Gerechtigkeit“ die fadenfadenige Kralle für die  
reale Herrschaft der etwas weniger geistigen, aber dafür mit  
mehr rohen und sehr politischen Instinkten ausgestatteten Lu-  
denborffpartei darbieten kann. Leicht also wird die Parole vom  
angeborenen unpolitischen deutschen Volkseigenen ein Dpial gegen  
die Demaskierung, die mit jeder Politisierung des  
deutschen Geistes verbunden ist; denn den unpolitischen Zusammenhang  
eines Politis mit Demokratie hat ja, Mann sehr richtig hervor-  
gehoben.

Dem Antipolitismus Kasperlings liegen derartige Beweg-  
gründe fern, es ist vielmehr der Realismus des Kulturkriti-  
katen ohne Hintergedanken, der ihn dazu treibt. Und zwar  
ein Antipolitismus, der nicht das Beste, sondern das Schlechteste  
wünscht. Kasperling ist in der zunehmenden Seh-  
sucht nach Vergeistigung auch bei den Massen  
das Zeichen der Zeit, in den politischen Strömungen das Streben  
der Völker nach Befreiung vom unpolitischen Kampfe,  
das er mit dem sozialistischen Willen zur Emanzipation der  
Massen vom Kampfe um die Kontrolle des Lebens und über  
daraus folgenden Vergeistigung verknüpft. Der Durchgang  
aber zu dieser Krisenbewusstheit aller als Endziel führt  
auch für ihn durch die politische Demokratie. Denn erst  
diese schafft so lange Politik, das heißt in der einfachsten  
Formel Kampf um die Macht zwischen Menschen notwendig ist,  
die Bewusstheit der Selbstbestimmtheit und Mündigkeit für eine  
autonome Menschheit. Überhaupt ist sein Grundgedanke:  
Politik soll überflüssig werden, aber der Weg dazu ist nicht poli-  
tisch, sondern geistig. Nicht in einem antipolitischen,  
wohl aber in einem übermenschlichen „Obrigkeitssinn“ liegt  
er die Staatsform, der die Zukunft gebort.

Diese Staatsform zu schaffen, heißt im Deutschland be-  
trachtet, Deutschlands wahre politische Mission weist für

ihn in Richtung der Überwindung der Politik. Seine  
gegenwärtige Überpolitisierung und Demokratisierung ist notwen-  
diger Durchgangsstadium zu dieser höheren Stufe. Für die im Tiefsten  
ihres Lebens unpolitischen Deutschen sei der Imperialismus stets  
etwas künstlich aufgeblasenes gewesen. Sie hätten in der  
Weltpolitik verlagert, weil der deutsche Volksgott in seiner Tiefe  
nie Machtpolitik gewollt hätte. Hyperkritischer Nationalismus  
hätte daher nationales Selbstbewusstsein, nebulöse Weltver-  
ständnisprogramme den Mangel an wirklichen politischen Zielen  
erklärt, die preußische Maschine in ihrer den Weltbeherrschenden  
Zuchtbarkeit sei aus dem einen Halt lufenden, an sich  
der starrsten Zusammenfassung in eigenbrötchenhaftem Jabin-  
alismus ohne jeglichen deutschen Volkseigenen herausgeholt  
worden. Die Zerstörung der militärischen Maschine durch die  
Niederlage gäbe dem deutschen Geist seine überpolitische Mission  
wieder.

Man würde Kasperling nicht ganz gerecht, wollte man in  
seinen Gedankengängen nur eine Neuauflage der Forderung  
zum „Deutschland der Dichter und Denker“ im Gegensatz zum  
Deutschland des 19. Jahrhunderts zurückzuführen, erblicken. Dazu  
hat dieser zweifelslos geistreiche Mann zu viel psychologische Ein-  
sicht in die Strömungen und Stimmungen der Gegenwart, zu  
viel originale Zukunftsgerechtigkeit in sich. Dennoch arbeitet  
er mit zu romantischen Begriffen wie dem der „schöpferischen  
Tiefen des Volkswillens“ mit zu verkommenen Behauptungen,  
wie: Deutschland sei stets schon im Grunde eine soziale Republik  
gewesen, um dem kritisch eingestellten Theoretiker der Politik  
oder gar dem aktiven Politiker mehr als Anregungen geben zu  
können. Auch der „Sozialismus“, zu dem er sich bekennt und den  
er dem Parteiaktivismus entgegenstellt, verliert in seiner Abge-  
wiesenseit bei ihm über konkrete Bestimmtheit. Und gerade der  
weltliche Sozialist wird sich am wenigsten mit politischen  
Problemen gewissheitlicher Wege zu widmen haben,  
nicht wenn er ein heimes Ziel einer unpolitischen Weltver-  
ständnis anerkennt sollte.

Brüdergenosse Dr. S. Krad.